



Wenn aus Partnern Freunde werden

**Geschichte einer 25-jährigen Partnerschaft
zwischen Naturschützern aus Ost und West**

1989 – 2014

**BUND-Gruppe Hohenleuben (Thüringen)
und BN-Gruppe Holzkirchen (Bayern)**

Grußwort des Bayerischen Staatsministers für Umwelt- und Verbraucherschutz



Herzlichen Glückwunsch zum 25-jährigen Bestehen der Umweltpartnerschaft zwischen der BN-Ortsgruppe Holzkirchen und der BUND-Gruppe Hohenleuben aus Thüringen.

Mit seiner Idee aus dem Jahr 1989, eine Umweltpartnerschaft mit einer Umweltgruppe aus der damaligen DDR ins Leben zu rufen, hat der damalige Vorsitzende der BN-Ortsgruppe Holzkirchen, Helmut Schneider, Geschichte geschrieben. Denn die länderübergreifende Zusammenarbeit war damals bei weitem keine Selbstverständlichkeit.

In den vergangenen 25 Jahren hat sich ein intensiver Ideen- und Informationsaustausch zwischen den Verbandsgruppen aus Holzkirchen und Hohenleuben mit regelmäßigen gegenseitigen Besuchen entwickelt. Diese finden stets in besonders herausragenden Landschaften statt, die Bayern als auch Thüringen prägen und auf die beide Länder stolz sein können. Beispielhaft möchte ich nur das gemeinsame Biosphärenreservat Rhön nennen oder gemeinsame Projekte entlang des „Grünen Bandes“, das historische wohl bedeutsamste und symbolträchtigste Naturschutzprojekt in Deutschland, für das sich der Bund Naturschutz in Bayern e.V. und der BUND gemeinsam verpflichtet fühlen.

In Ihren Aufzeichnungen kommt immer wieder zum Ausdruck, dass aus den Begegnungen und der gemeinsamen Fürsorge um die Erhaltung unserer schönen Naturlandschaften viele Freundschaften entstanden sind. Ich bin der festen Überzeugung, dass wir im Naturschutz nur erfolgreich sein können, wenn wir über die sachlichen Notwendigkeiten hinaus nicht vergessen, dass die Bewahrung der Schöpfung in erster Linie immer auch eine Herzensangelegenheit ist.

In diesem Sinne wünsche ich Ihrer Umweltpartnerschaft weiterhin allen erdenklichen Erfolg und noch viele gemeinsame Naturerlebnisse auf bayerischer wie auf thüringischer Seite.

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'Marcel Huber'.

Dr. Marcel Huber MdL
Bayerischer Staatsminister für Umwelt und Verbraucherschutz

Grußwort des Thüringischen Ministers für Landwirtschaft, Forsten, Umwelt und Naturschutz



Als Thüringer Umweltminister freue ich mich, zum 25-jährigen Bestehen der Umweltpartnerschaft zwischen der BN-Gruppe Holzkirchen und der BUND-Gruppe Hohenleuben ein Grußwort übermitteln zu können.

25 Jahre Bestehen einer Umweltpartnerschaft, das heißt auch 25 Jahre gemeinsames Naturerleben und gemeinsame Naturschutzarbeit. Die Mitglieder Ihrer beiden Naturschutzverbände haben die neuen Freiheiten und Möglichkeiten, die sich mit Ende der DDR boten, schnell ergriffen und zur Gründung einer grenzüberschreitenden Partnerschaft für den Schutz der heimischen

Natur genutzt.

Wir sollten uns auch künftig daran erinnern, dass ohne diese Ereignisse der Jahre 1989 und 1990 auch der Naturschutz und die Naturschutzverbände, so wie wir sie heute in Thüringen haben, nicht bestehen würden. Die sachliche Auseinandersetzung des Naturschutzes mit den verschiedenen Anforderungen an Natur und Landschaft ist dabei Teil der demokratischen Gesellschaft, die wir mit der politischen Wende in der DDR erreicht haben und auf die wir stolz sein können. Die Gestaltungsmöglichkeiten, also die Informations- und Beteiligungsrechte der anerkannten Naturschutzverbände, sind Ausdruck dieser demokratischen Grundhaltung und des Rechts auf Teilhabe der Bürger an Entscheidungen des Staates.

Seit vielen Jahren haben die Mitglieder Ihrer beiden Ortsgruppen in gemeinsamen Unternehmungen ihre Begeisterung für Natur und Landschaft geteilt, aber auch ihre naturschutzfachliche Sachkompetenz bewiesen und den Wert von Natur und Landschaft in den Vordergrund gestellt. Viele Exkursionen haben Ihnen die schützenswerten Landschaften nahe gebracht, aber auch ihre Gefährdung immer wieder vor Augen geführt.

Der BUND Thüringen und der bayerische Bund Naturschutz haben sich dem Erhalt der biologischen Vielfalt verschrieben. Wir wissen, dass es mit der biologischen Vielfalt nicht zum Besten steht, wir kennen regelmäßig die Ursachen für ihren Verlust. Noch wissen wir jedoch nicht im Detail, wie sich dieser Verlust von genetischer Vielfalt, Tier- und Pflanzenarten oder ganzen Lebensräumen letztlich auswirken wird. Es ist jedoch sicher, dass solche Veränderungen in der Regel irreversibel sind und die Funktion unserer Ökosysteme beeinträchtigen. Ohne ehrenamtliches Engagement von Bürgern, gern gebündelt und verstärkt durch Vereinsstrukturen, sähe es hier viel schlechter aus. Für Ihren Einsatz sei Ihnen daher an dieser Stelle gedankt.

In den kommenden 25 Jahren werden der globale Klimawandel, die Erhaltung der Biodiversität und die nachhaltige Entwicklung wichtige Herausforderungen im Umweltbereich sein, denen wir uns zu stellen haben. Dabei hoffe ich auch weiterhin auf Ihre konstruktive Mitarbeit.

Für die nächsten 25 Jahre Ihrer Partnerschaft wünsche ich Ihnen zudem alles Gute – für Sie, für das Ehrenamt und für die heimische Natur.

A handwritten signature in blue ink that reads "Jürgen Reinholz". The signature is stylized, with the first name and last name clearly legible.

Jürgen Reinholz
Thüringer Minister für Landwirtschaft, Forsten,
Umwelt und Naturschutz

Grußwort des Vorsitzenden des Bundes für Umwelt und Naturschutz Deutschland



"Jetzt wächst zusammen, was zusammen gehört." Was Willi Brandt im November 1989 ausgesprochen hat, ist längst zu einem geflügelten Wort geworden. Die Naturschützer der BUND Naturschutz-Gruppe Holzkirchen (Bayern) und der BUND-Gruppe Hohenleuben (Ostthüringen) füllen diese Worte wahrhaft mit Leben.

Seit 25 Jahren besteht eine Umweltpartnerschaft zwischen beiden Gruppen. Und mich beeindruckt nicht nur außerordentlich, dass diese Partnerschaft seit so langer Zeit besteht, sondern dass sie immer noch innig gepflegt wird. Diese Partnerschaft ist modellhaft und es gibt leider nur wenige Ortsgruppen im BUND, welche ähnlich aktiv sind. Doch bei den Herausforderungen unserer Zeit ist eine solche Zusammenarbeit wichtiger denn je. Denn

voneinander zu lernen, sich gegenseitig zu unterstützen, sind wertvolle Erfahrungen, eine unschätzbare Bereicherung im Persönlichen wie auch in der Naturschutzarbeit. Und so wundert es nicht, dass aus dieser Umweltpartnerschaft auch innige Freundschaften zwischen den beteiligten Personen aus Ost-Thüringen und Oberbayern entstanden sind.

Auch ein anderes BN/BUND-Projekt feiert in diesem Jahr sein 25-jähriges Bestehen: Als 1989 die Mauer fiel, war weitsichtigen Naturschützern beiderseits der unmenschlichen Grenze klar, welche Schätze sich hinter Stacheldraht und Sperrgräben am innerdeutschen Grenzstreifen verbargen. Denn diese Grenze gab der Natur eine über 30-jährige Atempause. Der innerdeutsche Grenzstreifen wurde zum Refugium für viele seltene Pflanzen und Tiere. Hier entwickelten sich einzigartige Busch- und Waldparadiese, Sümpfe und Heiden mit der für sie typischen Flora und Fauna – ein einzigartiges länderübergreifendes Biotopverbundsystem von über 1.393 Kilometern Länge. Noch im Wendejahr wurde das erste Treffen von NaturschützerInnen aus Ost und West organisiert – statt der erwarteten 30 kamen mehr als 400. Das erste gesamtdeutsche Naturschutzprojekt wurde geboren und "Grünes Band" getauft.

So steht die Ost-West-Umweltpartnerschaft zwischen Holzkirchen und Hohenleuben nicht nur wie das „Grüne Band“ symbolhaft für die gelungene Wiedervereinigung eines geteilten Landes, sondern auch für den gelebten partnerschaftlichen Umgang miteinander, über Grenzen hinaus.

Ich wünsche den Naturschützern aus Holzkirchen und Hohenleuben auch für die nächsten 25 Jahre eine gute und innige Zusammenarbeit und viele schöne gemeinsame Treffen.

A handwritten signature in black ink, reading "Hubert Weiger". The signature is fluid and cursive, with a large, stylized 'H' and 'W'.

Prof. Dr. Hubert Weiger
Vorsitzender des Bundes für Umwelt und Naturschutz Deutschland

Die Herbstzeitlose – das Symbol unserer Partnerschaft

„Die Freundschaft zwischen der Gruppe in Holzkirchen und der in Hohenleuben ist eine 89er Herbstzeitlose“ – schrieb Ralf-Uwe Beck, früherer Landesvorsitzender des BUND Thüringen, in seinem Grußwort für die Festschrift, die wir zum 10-jährigen Bestehen unserer Partnerschaft im Jahre 1999 gemeinsam verfasst hatten. Warum wählte er gerade die Herbstzeitlose, jene Pflanze, die seit dem Altertum Aufmerksamkeit erregt und wegen ihres ungewöhnlichen Lebensrhythmus mit vielen Namen belegt worden ist? – Vielleicht, weil sich dieses eigenwillige Pflänzchen nicht an die übliche Jahreszeit hält, nicht dem biologischen Mainstream entspricht? Bringt sie doch vom Spätsommer bis in den November hinein aus einer unterirdischen Knolle ihre zauberhaften blassrosa bis violett gefärbten Blütenkelche hervor, ohne die sonst üblichen Blätter und Stängel. Erst im folgenden Frühjahr lässt die Herbstzeitlose dann ihre fleischigen Blätter und die mit Samen gefüllte Fruchtkapsel folgen. Und weil sie sich nicht an das „übliche“ Jahresprogramm hält, zählt sie zur Gattung der „Zeitlosen“. Vielleicht ist ja gerade diese Eigenheit, das „Blühen“ außerhalb der Zeit, Ralf-Uwe Beck in den Sinn gekommen, als er an den Beginn unserer Partnerschaft gedacht hat? Auch wir bewegten uns „außerhalb“ der politischen Zeitläufe, als wir Ende der 1980er-Jahre daran dachten, mit Gleichgesinnten in der DDR eine Partnerschaft aufzubauen. Dann folgten die ersten Schritte: Wir suchten Briefkontakt und fanden Gehör; einige Wochen später die erste Begegnung in Hohenleuben und im Frühherbst der erste Besuch in Holzkirchen. Die politische Wiedervereinigung zwischen West und Ost war noch nicht vollzogen; erst am 3. Oktober 1990, dem heutigen „Tag der Deutschen Einheit“, wurde der Einigungsvertrag wirksam. Zu diesem Zeitpunkt hatte unsere noch junge Partnerschaft bereits die ersten leuchtenden Blüten getrieben.

In der Zwischenzeit hat unsere Partnerschaft unzählige Blüten hervorgebracht. Die herzlichen Begegnungen in Hohenleuben und Holzkirchen und in vielen anderen Gegenden haben uns spüren lassen, was deutsche Einheit bedeuten kann, wenn sie von Menschen mit Herz und Verstand gefüllt wird. Aber so etwas braucht Zeit und Möglichkeiten. Wir haben sie gesucht, genützt und so ist bei den zahlreichen Treffen und in vielen Gesprächen der letzten 25 Jahre zwischen Menschen in Hohenleuben und Holzkirchen eine sehr innige Freundschaft entstanden, die uns alle sehr glücklich macht. Viel glücklicher als vieles Materielle mit seinen vermeintlichen Versprechungen. Es war faszinierend, zu erleben, wie wir uns, aus unterschiedlichen Lebenswelten kommend, mit sehr verschiedenen biographischen Hintergründen, ausgeprägten Eigenschaften und Charakteren, wie wir uns zusammengefunden haben, wie wir uns geöffnet haben, wie wir uns aufeinander und miteinander gefreut haben, wie wir gesungen und uns ausgetauscht, uns Mut gemacht und unterstützt haben. An dieser „89er Herbstzeitlose“, die alljährlich so wunderschöne Blüten entfaltet, wollen wir uns noch viele Jahre erfreuen.

Wie es anfang ... im Herbst 1989

Ein bedeutender Schritt zur Wende in der DDR im Herbst 1989 waren die Montagsdemonstrationen. Sie schlossen sich an die Friedensgebete in der Leipziger Nikolai-Kirche an. Später fanden solche Massendemonstrationen auch in anderen Städten der DDR statt. Mit dem Ruf „*Wir sind das Volk*“ meldeten sich Woche für Woche Hunderttausende DDR-Bürger zu Wort und protestierten gegen die politischen Verhältnisse. Ziel war eine friedliche, demokratische Neuordnung, insbesondere das Ende der SED-Herrschaft.

Ende 1989, die inzwischen brüchige Mauer war endlich gefallen, nahm Helmut Schneiders Idee von einer Umweltpartnerschaft konkretere Formen an. Die Holzkirchner BN-Vorstandschafft stimmte begeistert zu und so stellten wir bei der Jahreshauptversammlung der BN-Gruppe Holzkirchen Anfang 1990 unser neues Vorhaben öffentlich vor: den Aufbau einer Partnerschaft mit einer Umweltgruppe in der DDR. Wir wollten mit Gleichgesinnten im Osten Informationen und Erfahrungen austauschen, sowie materielle Hilfe beim Aufbau einer dortigen Umwelt-Organisation leisten. Damit sollten jene Umwelt-Engagierten im Osten unterstützt werden, die sich mutig den „Rädern“ westlicher Investoren und kapitalistischer Spekulanten entgegenzustellen wagten.

Mit der Aufgabe, eine Partnerschaft aufzubauen, beschäftigten wir uns in mehreren Vorstandssitzungen und auch im Rahmen der BN-Stammtische. Aus rein praktischen Gründen sollte es eine Umweltgruppe aus dem Süden der DDR sein. Ein Arbeitskreis mit Manfred Albert, Roland Brendel, Heidi und Rainer Marquardt, Dr. Peter Potansky und Helmut Schneider plante die weiteren Schritte: Interessierte ausfindig machen, Anschreiben entwerfen etc.

Mit drei Gruppen nahmen wir Kontakt auf, mit den BUND-Kreisverbänden Bautzen und Stollberg in Sachsen und mit der Umweltgruppe Hohenleuben in Thüringen. Was niemand von uns erwartet hatte, geschah: Alle drei angeschriebenen Gruppen antworteten und interessierten sich für eine Partnerschaft. Nach diversen Vorbesprechungen und Diskussionen im Arbeitskreis entschied sich die Vorstandschafft einstimmig für die Umweltgruppe Hohenleuben.

Der Brief von Uta Köhler an Dr. Peter Potansky, ihre Ausführungen sowie ihre freundlichen und herzlichen Worte hatten uns besonders angesprochen. Darin hieß es unter anderem:

„Ganz herzlich danke ich Ihnen im Namen unserer Gruppe für Ihren Brief, der bei uns Freude und gleich unseren ersten ‚Öko-Stammtisch‘ auslöste. Gerade hatten wir wieder negative Erfahrungen gemacht (frisch gepflanzte Bäume wurden ausgerissen), da flatterte uns Ihre ermutigende Nachricht zu. ... Wann wäre es Ihnen möglich, zwecks Kontaktaufnahme uns zu besuchen? Bitte teilen Sie uns dies mit, damit wir den Termin mit den Aktivmitgliedern abstimmen können. Mit herzlichen Grüßen und in freudiger Erwartung unseres Kennenlernens ...“

Die Adresse hatte Peter Potansky von seiner Lehrer-Kollegin, Frau Fellerer, am Albert-Einstein-Gymnasium in München erhalten.

Danach dauerte es nur noch ein paar Wochen, bis es zur ersten Begegnung kam. Heidi und Rainer Marquardt, beide Vorstandsmitglieder der BN-Gruppe Holzkirchen reisten im Sommer nach Ostthüringen. Anfang Juli 1990 fuhren sie nach Hohenleuben und besuchten die Familie Köhler.

Erste Begegnung zwischen „Westlern“ und „Ostlern“

1. Treffen vom 6. – 8. Juli 1990

„... Wir sagen ganz spontan ‚ja‘ zu Ihrem Angebot und laden Sie mit Vertretern Ihrer Gruppe zu uns nach Hohenleuben ein ... Wir würden es als große Bereicherung ansehen, mit solch gefestigter Naturschutzgruppe in Verbindung zu treten“, schrieb Uta Köhler am 19. April 1990 in ihrem Brief an die BN-Gruppe Holzkirchen. Gut zwei Monate nach der schriftlichen Einladung reisten Heidi und Rainer Marquardt Anfang Juli in das Städtchen Hohenleuben in Ostthüringen.

Im Hause von Uta und Klaus Köhler wurden die beiden sehr herzlich aufgenommen und kulinarisch mit thüringischen Spezialitäten verwöhnt. In langen und

harmonischen Gesprächen erfuhren Heidi und Rainer auch Näheres über die Hohenleubener Umweltgruppe, ihre Entstehung, ihre Aktivitäten und ihre Schwierigkeiten.

Diese hatte bisher als oppositionelle Gruppe gekämpft. Sie ist noch klein und verfügt weder über finanzielle Mittel noch über ein fest gefügtes Vereinswesen. Ihren Ursprung nahm die Gruppe in der Schule von Hohenleuben. Dort begann Uta Köhler 1984 als Lehrerin mit einer Arbeitsgemeinschaft Vogelschutz, die sich aber bald um Natur- und Umweltschutz im territorialen Bereich allgemein kümmerte und dafür verantwortlich fühlte.

Zu den Aktivitäten der Umweltgruppe gehörte vielerlei – Bildung, Information, Hecken- und Baumschutz, das Anbringen von Nistkästen in den Wäldern, das Anlegen von Grünanlagen, die Problematik der Mülldeponierung usw. – und sie waren stets mit der Überwindung von Widerständen verbunden. Im September 1989 gründeten Erwachsene dann ein Aktiv „Natur und Umwelt“.

Wie Uta Köhler ausführte, hatten ihnen die damals bereits spürbaren Veränderungen im Machtbereich und die damit zusammenhängenden Perspektiven Mut und Aufschwung gegeben. Sie hätten noch unendlich viel zu tun auf dem Gebiet Natur und Umwelt.

Auch Heidi und Rainer Marquardt informierten ihre Gastgeber ausführlich über die Geschichte und die Aktivitäten der Holzkirchner BN-Gruppe, so dass die gemeinsamen Stunden viel zu schnell vergingen. Ferner ließ es sich Uta Köhler nicht nehmen, mit ihren Gästen ein paar Schönheiten in Ihrem herrlichen naturnahen Garten genauer zu betrachten.

Das erste Kennenlernen von Naturschützern aus Ost und West ging zu Ende in der freudigen Erwartung, sich bald wiederzusehen, und zwar im Rahmen der Umwelttage, die in den letzten Septembertagen auf dem Programm der Holzkirchner BN-Gruppe standen.

Hohenleuben wurde 1267 als „Lubene“ erstmals erwähnt. Der Name kommt wohl aus dem Slawischen (leube = Busch), vielleicht auch aus dem Tschechischen „liby“ oder dem Wendischen „luby“, was soviel wie „wert, lieb“ bedeutet. Dann erscheint „Hohenleuben“ als „Besitz der Familie von Luben“ Bei Herkunft aus dem Deutschen müsste an das Althochdeutsche „leiba“ (=leben) gedacht werden. Hohenleuben liegt auf einer Hochfläche zwischen Leuba-, Triebes und Weidatal, in Meereshöhe von 370 bis 395 m. Entstanden ist die Stadt aus zwei Siedlungen, der unteren, wohl der älteren, um den ehemaligen Dorfteich (heute Untermarkt) und der oberen um Schloss und Kirche, die vermutlich unter dem Schutz der Burg Reichenfels angelegt wurde. Zwei Kilometer südwestlich von Hohenleuben auf einem Bergkegel liegt die Burgruine Reichenfels. Diese wurde wahrscheinlich bei der deutschen Neubesiedlung in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts von der alten Herrschaft Weida begründet. Am 21. August 1928 erhielt Hohenleuben durch das Thüringische Ministerium in Weimar die Stadt-rechte verliehen. Die Stadt zählt zu Anfang des Jahres 2009 ungefähr 1.800 Einwohner.

Ein „Polt“riger“ Abend bei den Holzkirchner Umwelttagen

2. Treffen vom 28. – 30. September 1990

Das erste „offizielle“ Treffen von Mitgliedern beider Umweltgruppen fand im Rahmen der zehntägigen Holzkirchner Umwelttage (HUT) statt. Die Begrüßung der Gäste aus Thüringen am Freitagabend verlief etwas hektisch, denn schon kurze Zeit später begann im ausverkauften Oberbräusaal einer der Höhepunkte der diesjährigen Umwelt-

tage. Gerhard Polt und die Biermösl Blosn präsentierten ihren „Bayerischen Abend“, ein dreistündiges Feuerwerk kabarettistischer und musikalischer Glanzleistungen, bei dem kein Auge trocken blieb.

Am Samstag standen dann weitere HUT-Veranstaltungen auf dem Programm. Es gab zwei interessante Vorträge: „Allergien durch Umwelteinflüsse“ vom Arzt für Allgemeinmedizin, Dr. Franz Xaver Kühnel und „Sind Bio-Nahrungsmittel wirklich gesünder?“ vom Fachberater des Ökoverbandes Naturland, Robert Dax. Darauf folgte ein Diavortrag des Biologen Dr. Christian Magerl mit dem Thema „Ist die Klimakatastrophe noch abwendbar?“

Abends begleiteten wir den Journalisten Jürgen Streich, den Amateurfilmer Horst Orlich aus Holzkirchen sowie den Gitarristen Bernd Golema, die sich unter dem Titel „Globus 1990“ den globalen Problem- und Risikolagen literarisch, filmisch und musikalisch annäherten.

Am Sonntagmorgen kamen wir in Marquardts Garten zu einer kleinen Feierstunde zusammen. An einem geschützten Plätzchen pflanzten wir das Lindenbäumchen ein, das uns die Hohenleubener als Gastgeschenk mitgebracht hatten. Dort sollte es wachsen und gedeihen, bis wir für es einen endgültigen Standort finden. Wir sangen gemeinsam ein Lied und Manfred Albert trug sein Gedicht „*Unserer Linde*“ vor.

Nach einem köstlichen Frühstück, zu dem uns Familie Potansky in ihr Haus eingeladen hatte, und bei dem wir munter plauderten und auf unser Treffen anstießen, hieß es Abschied nehmen.

Interessante Touren in und um Hohenleuben herum

3. Treffen vom 25. – 27. Mai 1991

Angeregt durch das, was sie in Holzkirchen erlebt hatte, trat die BUND-Gruppe Hohenleuben erstmals mit kleinen Umwelttagen an die Öffentlichkeit. Bei der am Freitagnachmittag durchgeführten Müllsammelaktion an den Ausfallstraßen Hohenleubens machten einige der bereits angereisten Gäste aus Holzkirchen mit. Abends trafen sich alle bei Köhlers zum Abendessen und zum Planen der gemeinsamen Stunden. Als Gastgeschenk hatten die Holzkirchner einen kleinen Bergahorn mitgebracht. Heute steht dieser als stattliches Bäumchen vor der Grundschule Hohenleuben.

Am Samstagmorgen besuchten wir den Infostand auf dem Markt, der von den Mitgliedern der Umweltgruppe der Hohenleubener Schule betreut wurde. Im Rahmen einer Wanderung in und um Hohenleuben herum lernten wir interessante Stätten und die wunderschöne Umgebung des Städtchens kennen. Unter anderem führten uns die Hohenleubener zum Weinbergsbruch mit den bemerkenswerten Graptolithenvorkommen.

Bei Graptolithen (Schriftsteinen) handelt es sich um ausgestorbene koloniebildende Meerestiere, wobei nur die Wohnröhren als Fossilien überliefert sind. Schriftsteine werden sie genannt, weil die Funde manchmal so aussehen wie Kreidestriche auf Schiefertafeln oder dünnere Bleistiftstriche im Kalkstein.

Unter Leitung des passionierten Botanikers Reinhard Dietzel unternahmen wir am Nachmittag eine Exkursion in das waldreiche Gebiet um die idyllische Bleiloch-Talsperre bei Gräfenwart. Vor allem zur Vegetation am Waldboden erhielten wir sachkundige Erläuterungen.

Abends trafen wir uns zum zünftigen Abendessen und zum geselligen Beisammensein im Restaurant „Lindenhof“ mit seiner familiären Atmosphäre.

Am Sonntag wanderten wir zur Burgruine Reichenfels mit ihrem herrlichen Rundblick, besuchten das dort gelegene Museum, das Sitz des Vogtländischen Altertumsforschenden Vereins Hohenleubens ist und das eine beachtliche Bibliothek mit rund 15.000 Bänden beinhaltet. Unter Führung der Leiterin, Frau Vogt konnten wir einen Blick in die sonst für Besucher nicht zugängliche Bibliothek mit ihren vielen historischen Kostbarkeiten werfen.

Dann ging es zurück und ein weiteres Mal kehrten wir im „Lindenhof“ ein, wo wir uns mit einem schmackhaften Mittagessen für die Heimreise stärkten. Nach diesem harmonischen Treffen fiel uns allen der Abschied schwer.

Kurzes Gastspiel auf dem „Grünen Hügel“ von Bayreuth

4. Treffen vom 11. – 13. Oktober 1991

Sich auch einmal auf halber Strecke, also irgendwo zwischen Hohenleuben und Holzkirchen zu treffen, war ein Wunsch beider Gruppen. Und so einigten wir uns auf die Stadt Bayreuth als Treffpunkt für dieses gemeinsame Herbstwochenende.

Geplant war eine gemeinsame Radtour, um von dort aus die Fränkische Schweiz etwas näher kennenzulernen. Dazu nutzten wir den DB-Service „*Fahrrad am Bahnhof*“. Nur dem engagierten Einsatz des zuständigen DB-Beamten, Herrn Schraml, einem passionierten Radfahrer, hatten wir es zu verdanken, dass am Bahnhof Bayreuth genügend Leihfahrräder bereit standen. Er hatte sie von verschiedenen benachbarten Bahnhöfen zusammenkarren lassen.

Den Auftakt des Treffens bildete das gemeinsame Abendessen am Freitagabend im Hotel-Gasthof „Friedrichsthal“, wo wir auch Quartier genommen hatten.

Am Samstagvormittag rollte dann ein Pulk von 18 Radfahrerinnen und Radfahrern durch Bayreuths Straßen. Bei wolkigem, teils sonnigem Wetter erkundeten wir den südlich von Bayreuth liegenden Teil der Fränkischen Schweiz, drehten dabei – dem männlichen Orientierungssinn sei es gedankt – ein paar kräftezehrende „Ehrenrunden“. Zum Mittagessen und um uns von den Strapazen etwas zu erholen, kehrten wir bei einem Griechen ein. Frisch gestärkt machten wir uns anschließend auf den Rückweg in die Wagnerstadt. Bevor wir unsere Leihräder wieder am Bayreuther Bahnhof abliefern mussten, erklommen wir noch den „Grünen Hügel“. Vor dem Haupteingang des Richard-Wagner-Festspielhauses versammelten wir uns zu einem Fotoshooting. Diese kurzfristig ins Programm aufgenommene „Ökodämmerung“ fand allerdings vor leerem Hause statt, so dass wir unser Gastspiel schon nach wenigen Minuten beendeten und den berühmten Hügel wieder hinter uns ließen.

Nach dieser Radtour schmeckte das Abendessen besonders gut. Wir brachten unseren Energie- und Flüssigkeitshaushalt mittels fester und flüssiger Nahrung wieder ins Lot und saßen noch lange in plauschiger Runde zusammen.

Nachdem sich unsere müden Beine über Nacht von den Strapazen des Vortages weitgehend erholt und wir uns frühstücksmäßig wieder aufgepäppelt hatten, machten wir am Sonntagvormittag noch einen kleinen Spaziergang durch die Bayreuther Altstadt.

Ein kleiner Imbiss setzte den Schlusspunkt dieses schönen und erlebnisreichen Treffens.

Im Vessertal – einem Kleinod im mittleren Thüringer Wald

5. Treffen vom 28. – 31. Mai 1992

Dieses Treffen stand offensichtlich unter einem besonders günstigen Stern, denn schon die Anfahrten mit Bahn und Auto aus den Richtungen Süd und Ost durch eine

blühende, sonnenüberstrahlte Landschaft waren eine Freude, so dass alle gutgelaunt am Ziel eintrafen. Im Landgasthof „Adlersberg“ in Breitenbach aßen wir am Himmelfahrtstag gemeinsam zu Abend und feierten ein fröhliches Wiedersehen.

Am Freitag führte uns Herr Dr. Lange, Leiter des Biosphärenreservates Vessertal, das der UNESCO unterstellt ist, durch einen Teil des geschützten Gebietes.

1979 wurde das Naturschutzgebiet Vessertal von der UNESCO zum ersten deutschen Biosphärenreservat erklärt. Im Laufe der Jahre wurde das ursprünglich 1.384 Hektar große Schutzgebiet durch wertvolle Biotope wie Moore, naturnahe Wälder und Bergwiesen sowie Siedlungsflächen auf 17.000 ha erweitert. Gegenwärtig sind 9 Naturschutzgebiete als eigenständige Kategorie im Biosphärenreservat ausgewiesen. Ebenso wurde der ursprünglich alleinige Schutzzweck um den Pflege- und Entwicklungsansatz erweitert. Ziel ist es nun, modellhaft durch Schutz, Pflege und Entwicklung der Natur- und Kulturlandschaften im mittleren Thüringer Wald die vorhandenen natürlichen Ressourcen und ihre Nutzungsfähigkeit auch für kommende Generationen zu sichern – es soll eine Modellregion für nachhaltiges Wirtschaften werden.

Wir wanderten durch alte Buchenwälder und blühende Wiesentäler, wobei uns Herr Lange an verschiedenen Orten auf Sehenswertes hinwies und uns über Entwicklungen, Inhalte und Ziele der Naturschutzarbeit im Vessertal informierte.

Nach dem Abendessen fuhren einige in das nahegelegene Städtchen Meiningen, wo sie sich im Landestheater Georg Taboris Stück „Mein Kampf“ anschauten. Andere machten nach dem Abendessen noch eine kleine Wanderung in die nähere Umgebung.

Am Samstag ging es bei herrlichem Sonnenschein hinauf zum Adlersberg (849 m), wo wir vom Aussichtsturm aus unsere Blicke über die weiten Höhen des Thüringer Waldes schweifen ließen. Danach stiegen wir abwärts zur Gaststätte „Stutenhaus“, um dort ausgiebig Mittag zu machen. Auf dem Rückweg wanderten wir in einem weiten Bogen über Schmiedeberg nach Breitenbach. Wir nützten den Weg, um Informationen und Gedanken auszutauschen, während die Sangesfreudigen unter uns immer wieder frohe Lieder anstimmten. Auch abends beim Essen und gemütlichen Beisammensein im Dorfgasthof wurde noch viel gesungen und geredet.

Am Sonntagmorgen, bevor wir unsere Sachen packten, stiegen wir nochmals einen Hang hinauf, um Abschied zu nehmen von den grünen Höhen des Thüringer Waldes. Die Hoheneubener hatten noch Zeit und begleiteten die Holzkirchner zum Zug. Auch auf dem sonnigen, blütengesäumten Weg zum Bahnhof im Nachbarort wurde wieder gesungen.

Die gemeinsamen Tage und Stunden waren wieder einmal viel zu schnell vergangen. Und so freuten wir uns beim Abschied bereits auf das nächste Wiedersehen.

Mensch und Natur – ein Museumsbesuch als Erlebnis

6. Treffen vom 23. – 25. Mai 1992

Nach der Ankunft am Bahnhof wurden die thüringischen Gäste, die vom 23. bis 25. Mai in Holzkirchen weilten, von ihren Gasteltern empfangen und in die Quartiere gebracht, wo der Abend aber erst nach langen Gesprächen zu Ende ging.

Am Samstag ging es bei bedecktem und kühlem Wetter in die Landeshauptstadt München. Wir besuchten das im Westflügel des Nymphenburger Schlosses untergebrachte Museum „Mensch und Natur“.

Dort wird auf eine lebendige Art und Weise Wissen über die Geschichte der Erde und des Lebens, über die Vielfalt der Organismen und über den Menschen als Teil und Gestalter der Natur vermittelt. Erreicht wird dies durch viele eindrucksvolle Naturobjekte, Nachbildungen, Modelle und audiovisuelle Programme.

Wir bestaunten viele Objekte aus dem Tier- und Pflanzenreich und betrachteten Videofilme und stimmungsvolle Großdioramen zu verschiedenen Themen und Sachgebieten.

Anschließend machten wir mit der Straßenbahn eine kleine Stadtrundfahrt zum Ostbahnhof, von wo wir mit der S-Bahn wieder nach Holzkirchen zurückkehrten. Abends lauschten wir einem schwungvollen Konzert der bolivianischen Folkloregruppe „Surazo“. Diese trat im Rahmen des Holzkirchner Aktionstages „Tropischer Regenwald“ in der Aula der Hauptschule auf.

Das gemeinsame Frühstück im vertrauten Kreise bei Familie Potansky bildete wieder einmal den schönen Sonntagsauftakt.

Anschließend wurde auf dem Gelände der Holzkirchner Grund- und Hauptschule das Lindenbäumchen, das uns die Hohenleubener 1990 mitgebracht hatten, im Beisein von Schülern, Eltern sowie Konrektor Ernst Herrmann (†) eingepflanzt. Mit selbstgemalten Baumbildern und Gedichten von Schülerinnen und Schülern sowie Manfred Alberts „Ode an die Linde“ wurde diese Pflanzaktion, bei der die Grundschüler die Patenschaft für dieses Bäumchen übernahmen, feierlich eingerahmt. Leider ist das Bäumchen zwischenzeitlich so malträtirt worden, dass es in den „Baumhimmel“ eingegangen ist.

Danach begleiteten die Holzkirchnerinnen und Holzkirchner ihre Gäste zum Bahnhof, wo diese mittags wieder die Heimreise nach Thüringen antraten.

Im Böhmerwald – dem „Grünen Dach“ Europas

7. Treffen vom 20. – 23. Mai 1993

Als die Hohenleubener im Hotel Churanow in Stachy eintrafen, waren ihre Freunde aus Holzkirchen schon da. Der Ortsteil Churáňow, ca. 1.200 m hoch gelegen im Böhmerwald mit einst etwa 50 Häusern, meist Bauern und Holzfällern, umfasst heute nur noch fünf bis sechs Anwesen und die neu erbauten Hotels. Der Ort liegt in reizvoller Umgebung, inmitten von Fichtenwäldern, Wiesen und Mooren. Nach dem gemeinsamen Abendessen, bei dem es viel zu erzählen gab, kam es zu einer „Erstaufführung“: Bei zünftiger böhmischer Musik konnte das Tanzbein geschwungen werden, was einige bis weit nach Mitternacht auch reichlich taten.

Am Samstag nach dem Frühstück, garniert mit einigen lustigen Verständigungsproblemen, fuhren wir per Auto nach Jezernislaf, wo wir ein Moor und dessen Flora besichtigten.

Dann ging es weiter ins schöne Tal der wilden Vydra. In Antýgl machten wir Mittagstrast, in einem alten, ehemaligen Bauernhaus, das zu einer stilvollen Gaststätte ausgebaut worden war.

Danach wanderten wir – zum Glück bot uns eine Waldhütte Schutz vor einem Gewitter mit Hagelschlag – entlang eines hochgelegenen Floßgrabens über Bergwiesen und Weideflächen nach Modrava, auf schmalem Waldpfad weiter nach Horská Kvilda und von dort durch eine finstere Schlucht zurück nach Antýgl. Auf der Rückfahrt besichtigten wir noch die schindelgedeckte Kirche St. Stephan in Kvilda, Fremdenverkehrsort und touristisches Zentrum des tschechischen Nationalparks Böhmerwald (Šumava).

Am Sonntag besichtigten wir in Kasperske Hory das Böhmerwaldmuseum, eine Fundgrube für historisch Interessierte. Danach ging es nach Železná Ruda. Bei einer kurzen Rast entdeckte Gudrun Sonnenburg am Wegesrand eine botanische Kostbarkeit, das Breitblättrige Knabenkraut. In Železná Ruda, der Stadt mit dem markantem Zwiebelturm, wurden wir im Hotel Sankt Moritz, dessen Besitzer wir am Vortag in Antýgl kennengelernt hatten, bestens bewirtet. Doch dieses Mittagessen zog sich dann so lange hin, dass wir gerade noch den letzten Lift auf den Kamm des Böhmerwaldes erreichen konnten. Zurück ins Tal ging es dann auf Schusters Rappen.

Nach den abwechslungsreichen Tagen mit den Wanderungen im Böhmerwald, dem „Grünen Dach“ Europas, und vielen interessanten Gesprächen kam auch diesmal die Stunde des Abschieds viel zu früh. Unsere Freundschaft war wieder um einige sehr schöne Tage reicher geworden.

Durch die Täler von Leuba, Weida und Triebes

8. Treffen vom 10. – 12. Juni 1994

Nach der Anreise, teils per Zug, teils per Auto, trafen wir uns am Abend bei Matthias Fuchs. Seine Eltern besitzen die ehemalige Gaststätte „Ritterhof“ im Tal der Triebes. Der große Garten mit alten Bäumen bildete einen herrlichen Rahmen für unser abendliches Beisammensein mit Rostbratwurstessen. Später, als die Nachtkühle vom Triebesbach herüberzog, stellte Matthias einen kleinen Heizofen in unsere Mitte und breitete über ihn samt unseren Beinen eine Decke aus. So gewärmt konnten wir noch lange die schöne Frühsommernacht mitten im Grünen bei interessanten Gesprächen genießen.

Am Samstagmorgen starteten wir bei Sonnenschein zu einer großen Wanderung. Unser Weg führte zur Leuba-Talsperre, an deren Ufer entlang wir den Ort Lunzig erreichten. Dort zeigten die Hohenleubener ihren Gästen aus dem oberbayrischen Alpenvorland etwas ganz Besonderes, das kleine Alpinum des Herrn Noll. Er hat dieses Kleinod auf einer alten Wallanlage angelegt.

Nach dem Mittagessen in der Lunziger Gaststätte „Zur Linde“ ging es in einem großen Bogen rings um Hohenleuben weiter durch die wunderschönen Täler der Leuba, der Weida und der Triebes, bis wir gegen Abend wieder zum Städtchen auf der Höhe, nach Hohenleuben hinauf stiegen.

Am Abend saßen wir in fröhlicher Runde noch lange im urgemütlichen Gastraum des Restaurants „Lindenhof“ zusammen. In diesem Lokal treffen sich auch die Hohenleubener BUND-Mitglieder zu ihren Besprechungen. Nach dem Abendessen, wie immer reichlich, herzlich und lecker, blieb noch viel Zeit, um Erfahrungen und Neuigkeiten auszutauschen, um manches Problem zu besprechen und viel zu scherzen und zu lachen.

Den Sonntagvormittag gestalteten die Gastgeberfamilien individuell mit ihren Gästen.

Zum Mittagssmahl kamen wir noch einmal im Restaurant „Lindenhof“ zusammen. Danach wurde es für die Holzkirchner Gäste Zeit, die Heimreise anzutreten.

Radeln im ehemaligen Grenzgebiet – am „Grünen Band“

9. Treffen vom 30. September – 3. Oktober 1995

Weil die BN-Kreisgruppe Kronach auch ein Radtourenbuch herausgebracht hatte, hatten die Holzkirchner mit ihr Kontakt aufgenommen. Das brachte sie auf die Idee, diese Region für das nächste Partnertreffen vorzuschlagen und dort eine Radtour zu machen. Die Holzkirchner baten die Kronacher BN-Freunde um Unterstützung bei

der Organisation des Treffens, bei der Suche nach Unterkünften und bei der Planung des Programms. Und sie wurden nicht enttäuscht, denn die Kronacher waren äußerst hilfsbereit.

Im Laufe des Samstagnachmittags trafen die Teilnehmer im oberfränkischen Mitwitz ein. Nach einer Führung von Frau Düßel durch das dortige Wasserschloss mit dem „Weißen Saal“ als Prunkstück, nahmen wir im gleichnamigen Gasthof das Abendessen ein. Wir ließen den Tag in froher Runde ausklingen, bevor wir unsere Privatquartiere aufsuchten.

Der Himmel war mit Wolken verhangen, als wir am Sonntagvormittag mit Mitgliedern der Kronacher BN-Kreisgruppe zu einer Radtour aufbrachen. Dietrich Förster, wissenschaftlicher Leiter der Ökologischen Bildungsstätte Oberfranken führte uns zum Naturschutzgebiet Föritzau mit seinen Feuchtwiesen, danach in das frühere deutsch-deutsche Grenzgebiet, zum „Grünen Band“, in dem sich wertvolle Biotope entwickelt haben.

Um die Mittagsstunde kamen wir nach Kronach, wo uns Elke Falat kundig durch die Stadt und auf die Festung Rosenberg führte. Nach einer Stärkung mit Gulasch bzw. Kartoffelsuppe sowie Kaffee und Kuchen bei Familie Krist radelten wir nach Mitwitz zurück. Abends trafen wir uns wieder im Gasthof „Wasserschloss“ zum Essen, Trinken und Ratschen.

Am Montagvormittag unternahmen wir in eigener Regie eine Radtour zum „Grünen Band“, um den Plattenweg zu erkunden. Schon nach wenigen Metern gaben wir auf, bescherte uns dieser plattige Untergrund doch sehr wenig Sitzfreuden und außerdem hätte er die Fahrräder arg strapaziert. So blieben wir auf Straßen und Feldwegen, kurvten durch einige südthüringische Orte und Dörfer und kehrten in einem Bogen wieder nach Mitwitz zurück.

Bereits mittags schlug die Stunde des Abschieds, da die Hohenleubener Freundinnen und Freunde nach Hause mussten.

Die Holzkirchner wanderten noch zur Heunischenburg, einer Steinbefestigungsanlage aus der Urnenfelderzeit. Abends trafen sie sich zu einem gemütlichen Abendessen in den Schäferstuben mit den BNlern aus Kronach, die dieses Treffen so großartig unterstützt hatten.

Am nächsten Morgen fuhren auch die Holzkirchner mit dem Zug heim.

Über die Höhen des Taubenberges

10. Treffen vom 3. – 5. Mai 1996

Nach einer anstrengenden Zugfahrt kamen unsere Gäste aus Hohenleuben am späten Freitagabend in Holzkirchen an, wo sie von ihren Gasteltern empfangen und sofort in die Quartiere abgeschleppt wurden.

Am Samstagvormittag fuhren wir bei abwechslungsreichem Wetter – von Sonnenschein bis Hagelschauer war alles geboten – mit dem Zug nach Warngau. Nach einer kurzen Besichtigung der Dorfkirche von Oberwarngau wanderten wir auf den Taubenberg. Auf dem Weg dorthin erzählte uns Alfred Osterloher in seiner unnachahmlichen Art und Weise Interessantes und Wissenswertes über die Geologie dieser Region sowie über den dortigen Wald, den er seit Jahren betreut. Er zeigte uns, was einen „naturnah“ bewirtschafteten Wald ausmacht: eine gute Mischung an Baumarten, Alter, Dicke, Höhe und Dichte der Bäume. Die vielen Tannen, die wir auf dem Taubenberg sahen, sind für diesen Bereich sehr wichtig, weil gerade die Tanne mit ihrem tiefgehenden Wurzelwerk die lehmigen Böden des Taubenberges erschließen kann. An Wegböschungen oder an Windwurfstöcken wies uns Alfred auf die Be-

schaffenheit des Bodens hin: Kein Stein war darin zu sehen, denn hierher kam der Gletscher nie.

Auf der Höhe angekommen stiegen wir auf den Aussichtsturm, der uns trotz behaglichen Himmels herrliche Ausblicke in die nähere und weitere Umgebung, u.a. auch bis Holzkirchen eröffnete.

Danach kehrten wir zum Mittagessen im nahegelegenen Berggasthof Taubenberg ein, wo wir uns leckere Speisen aus ökologischer Erzeugung schmecken ließen. Nur für ein kurzes Stelldichein für den Pressefotografen der Lokalzeitung ließen wir uns dabei stören.

Frisch gestärkt brachen wir am frühen Nachmittag wieder auf. Wir wanderten talwärts, machten beim Wallfahrtskirchlein Nüchternbrunn eine kurze Verschnauf- und Besichtigungspause und gelangten schließlich über Ober- nach Mitterdarching. Dort nahmen wir die 1991 vom BN Holzkirchen angelegte Streuobstwiese in Augenschein, ehe wir das Solarhaus von Monika und Manfred Lehner besichtigten. Bei Tee und Gebäck erzählten sie uns viel Interessantes über ihre autarke Energieversorgung. Der Zug brachte uns spätnachmittags nach Holzkirchen zurück.

Zum gemeinsamen Abendessen trafen wir uns bei Heidi und Rainer Marquardt, wo wir bis spät in die Nacht in froher Runde gegessen, getrunken und geratscht haben.

Am nächsten Morgen waren wir, wie all die Jahre bei unseren Holzkirchner Treffen, quasi einer guten Tradition gehorchend, wieder bei Johanna und Peter Potansky zum Sonntagsfrühstück in großem Kreise eingeladen. Und wie immer wurden wir mit allerlei Köstlichkeiten verwöhnt, so dass die gemeinsamen Stunden in diesem schönen Ambiente und bei interessanten Gesprächen viel zu schnell vergingen.

Danach begleiteten die Holzkirchner ihre Gäste aus Thüringen noch zum Bahnhof, wo es dann endgültig Abschied nehmen hieß.

Auf Drahteseln durchs romantische Elstertal

11. Treffen vom 30. Mai – 1. Juni 1997

Dieses Treffen stand ganz unter dem Motto „Mobil ohne Auto“. Eva und Helmut Schneider kamen per Fahrrad aus Holzkirchen. Nach 654 km trafen sie freitags exakt um 16:15 Uhr, wie angekündigt, bei Köhlers ein. Dass sie deshalb eine halbe Stunde vor den Mauern der Stadt herumlungern mussten, sei der Vollständigkeit halber erwähnt. Heidi und Rainer Marquardt kamen von einem Aufenthalt in Wiesbaden. Sie radelten am Main entlang bis Kulmbach, wo sie dann aus Zeitgründen auf den Zug umsteigen mussten.

Abends erholten sich die Gäste in den Quartieren, zumal es am Samstag bereits um 5:00 Uhr losging. Bei einer Vogelstimmenwanderung im Gelände um Reichenfels erläuterte der Ornithologe Eckhard Titz, Vorsitzender des Naturschutzbundes des Kreises Greiz, an diesem sonnigen, aber noch kühlen Morgen, wer da in Wald und Flur sang und tirilierte. Zu den auffälligsten Sängern gehörte zwar der Gelbspötter, aber das große Vogelkonzert beeindruckte uns doch am meisten.

Heiß geduscht, gut gefrühstückt – rundum gestärkt starteten wir um 10:00 Uhr zu einer Radwanderung ins Elstertal. Auch Alberts wurden noch mit Rädern ausgestattet, die ihnen im hügeligen Gelände einiges abverlangten, was sie aber tapfer bewältigten. Erstes Ziel war Clodra, wo wir in der Gaststätte „Zum Töpferberg“ zu Mittag aßen. Danach ging es hinab ins romantische Elstertal. Auf dem Radweg entlang des Flussufers gelangten wir – nach einer Unterbrechung durch die Reifenpanne von Heinz – zum Kloster Mildenfurth. Dort besichtigten wir die Skulpturen des Bildhauers Volkmar Kühn und die Ergebnisse der bisherigen Restaurierungsarbeiten an diesem historischen Objekt.

Weiter fuhren wir nach Wünschendorf über die gut erhaltene Holzbrücke zur 1000-jährigen Kirche St. Veit, wozu der Pfarrer Interessantes zu berichten wusste. Danach radelten wir an der Weida entlang ins gleichnamige Städtchen. Noch ein leckeres Eis geschleckt und schon machten wir uns auf die kräftezehrende Heimfahrt über Schömburg, Steinsdorf und Loitsch. Manch Auge funkelte gar froh, als die Silhouette von Hohenleuben am Horizont auftauchte.

Abends fanden wir uns traditionsgemäß im „Lindenhof“ zusammen, wo die Licher an diesem Tage aus verständlichen Gründen allerdings etwas früher ausgingen.

Der Sonntag bescherte uns ein besonders schönes gemeinsames Frühstück bei Karin Freund. Ihre Villa am Waldrand bot einen wunderbaren Rahmen für diese Morgenrunde und für einen viele Lebensthemen streifenden Gedankenaustausch, an den wir uns noch gerne erinnern.

Zum Mittagessen trafen wir uns wieder im Restaurant „Lindenhof“. Danach hieß es für Heidi und Rainer Marquardt sowie Christa und Manfred Albert Abschied nehmen. Eva und Helmut Schneider blieben noch bis Montagfrüh, ehe sie in Zeulenroda den Zug Richtung Holzkirchen bestiegen bzw. erkletterten, denn der Waggon mit dem Fahrradabteil kam außerhalb des Bahnsteiges zum Stehen.

Vom Tegernsee über die Neureuth zum Schliersee

12. Treffen vom 15. – 17. Mai 1998

In den Reihen der thüringischen Gäste tauchten dieses Jahr zwei neue Gesichter auf: Zum ersten Mal dabei waren Heidrun Sedlacik, die damalige Bürgermeisterin der Stadt Hohenleuben, und ihr Töchterchen Jana. Nach einem kurzen Willkommens-trunk bei Eva und Helmut Schneider am Freitagabend wurden die Gäste zu ihren Gasteltern gelotst, von denen sie schon längst erwartet wurden.

Bei sonnigem, aber windigem Wetter fuhren wir, insgesamt 17 Personen, am Samstagvormittag mit der Bayerischen Oberlandbahn nach Tegernsee. Vom Bahnhof ging es auf Schusters Rappen, teils auf steilen Pfaden und über Serpentina-hinauf zum Neureuth-Haus, das in 1.264 m Höhe auf einer weitläufigen Almwiese liegt. Während des Aufstiegs machten wir immer wieder kurze Halts, wo uns Alfred Osterloher in seiner lockeren Art Wissenswertes über den Bergwald und die Geologie des Tegernseer Tales erzählte oder uns mit einer seiner zahlreichen „Geschichterln“ erfreute. Oben angekommen genossen wir herrliche Ausblicke auf den blau schimmernden Tegernsee und verschiedene Gipfel des Mangfallgebirges.

Wir ließen uns an einem windstillen Plätzchen im Gras nieder oder nahmen an Biertischen der Bergwirtschaft Platz und machten ausgiebig Brotzeit. Danach wanderten wir über einen Höhenrücken weiter zur nur wenige Meter tiefer liegenden Gindelalm (1.242 m). Und obwohl nur eine knappe halbe Stunde gewandert, konnten wir dort den angebotenen Verlockungen nicht widerstehen. Wir ließen uns an den Holztischen der Alm nieder und stärkten uns mit Kuchen, Kaffee und anderen Getränken. Mit frischen Kräften ging es dann flott abwärts ins Breitenbachtal und weiter zum Schliersee. Vom dortigen Bahnhof brachte uns der Zug nach Holzkirchen zurück.

Abends trafen wir uns im Gabriel-Stüberl des Gasthofes „Alte Post“ zum Abendessen und zu einem gemütlichen Beisammensein. Im Rahmen dieser frohen Runde wurden nicht nur Fotos von früheren Treffen betrachtet, sondern es wurde auch viel erzählt und mindestens ebenso viel gelacht. Unter anderem berichtete Heidrun von ihrer interessanten Kuba-Reise, die sie im Vorjahr unternommen hatte.

Am Sonntagmorgen bewegten wir uns auf einem seit vielen Jahren bewährten und beliebten Terrain. Wir durften ein weiteres Mal die große Gastfreundschaft von Jo-

hanna und Peter Potansky genießen, die uns wieder zum Frühstück eingeladen hatte. Und es war wie immer: köstlich die Speisen und Getränke, unterhaltsam die Gespräche und herzlich die Atmosphäre. Mit einem Abschieds-Prosit in ihrem Garten und einem gemeinsam gesungenen Kanon ging auch dieses Treffen viel zu schnell zu Ende.

Jubiläumstreffen unweit des Donaudurchbruchs

13. Treffen vom 1. – 3. Oktober 1999

Für das Jubiläumstreffen wählten wir dieses Wochenende aus, da es den „Tag der Deutschen Einheit“, den 3. Oktober mit einschloß, einen Feiertag, der auch für unsere Partnerschaft mehr als nur eine symbolische Bedeutung hat. Außerdem sollte der Ort des Treffens irgendwo zwischen Hohenleuben und Holzkirchen liegen. Da ein Hohenleubener Gründungsmitglied dieser Partnerschaft zwischenzeitlich nach Regensburg gezogen ist, entschieden wir uns für Kloster Weltenburg, ein landschaftliches und kulturelles Idyll in der Nähe des Donaudurchbruchs, unweit von Kelheim.

Am frühen Freitagabend reisten wir mit Bahn und Bus bzw. mit dem Auto an und bezogen in der Begegnungsstätte St. Georg der Benediktinerabtei Quartier. Nach dem Abendessen in der Klosterschenke ließen wir den Tag in gemütlicher Runde, unterstützt durch das süffige Weltenburger Klosterbier ausklingen.

Am Samstagvormittag bestiegen wir das Schiff und fuhren durch die Weltenburger Enge nach Kelheim, durch die wildromantische Schlucht des Donaudurchbruchs, vorbei an von Wasser und Wetter geformten Felsgebilden wie den „Drei feindlichen Brüdern“, „Zwei-sich-Küssenden“ oder „Napoleon auf der Flucht“; von der Höhe herab grüßte die Befreiungshalle.

In Kelheim führte uns Herr Grune zu den Sehenswürdigkeiten der Altstadt. Herzog Ludwig der Kelheimer hatte deren „Gesicht“ und Ausdehnung im frühen 13. Jahrhundert festgelegt: das breite Straßenkreuz mit den vier teilweise nochmals gegliederten Stadtvierteln. Rund um die Häuser das Geviert der Stadtmauer mit ihren Türmen und Toren, dem Donautor im Süden, dem Altmühltor im Norden und dem Mittertor.

Nach dem Mittagessen im historischen „Weißen Brauhaus“ besuchten wir das Wahrzeichen Kelheims, die auf dem Michelsberg stehende und weithin sichtbare Befreiungshalle. König Ludwig I. ließ diesen Monumental-Tempel als „Andenken an die Befreier Deutschlands aus dem napoleonischen Joch“ zwischen 1842 und 1863 erbauen. Dieser imposante Kuppelbau mit einer Höhe von 45 m und einem Durchmesser von 29,5 m erhebt sich über einem dreistufigen Sockel, zu dem eine repräsentative Freitreppe führt. Ergreifend der Moment, als einige von uns im Innern des Baus den Kanon „Dona nobis pacem“ sangen.

Danach wanderten wir oberhalb der Donau durch das Naturschutzgebiet „Weltenburger Enge“ flussaufwärts und stiegen dann über Serpentinien zum Donauufer hinab, wo uns ein Fährmann mit einem kleinen Boot direkt zum gegenüber liegenden Kloster Weltenburg übersetzte.

Nach dem Abendessen in der Klosterschenke trafen wir uns in einem Gruppenraum der klösterlichen Begegnungsstätte zu unserem Festabend, an dem wir in harmonischer Runde das 10-jährige Bestehen unserer Partnerschaft gebührend feierten. Die Hohenleubener brachten ein Ständchen dar, das Lied vom „Vogelbeerbaum“ und überreichten ihren Holzkirchner Freunden ein Vogelbeerbäumchen. Die zu diesem Anlass von beiden Gruppen gemeinsam erarbeitete Festschrift wurde vorgestellt und bei Rainers spannendem Blumenquiz galt es, um die Ecke zu denken. Es war ein langer Abend, an dem frohe Lieder gesungen, viele Erinnerungen ausge-

tauscht, vergnüglich geplaudert, gelacht und gefeiert wurde, so dass anschließend alle müde in die Betten fielen.

Am Sonntagvormittag erläuterte uns Pater Josef die Geschichte dieses ältesten Klosters Bayerns und die Schönheiten der Klosterkirche St. Georg und St. Martin, einem spätbarocken Juwel, das die Brüder Cosmas Damian und Egid Quirin Asam geschaffen haben. Beim diesjährigen Jahrhunderthochwasser an Pfingsten wurden Kirche und Kloster arg in Mitleidenschaft gezogen. So stand das Wasser im Erdschoß des Klosters Weltenburg bis zu 1,40 m hoch.

Nach einem Kanon als Dankeschön für die interessanten Ausführungen machte sich ein Teil der Gäste bereits auf die Heimreise, ein anderer ließ dieses Jubiläumstreffen mit einem Besuch des Apfelmarktes und einem Mittagessen in Markt Rohr ausklingen.

Durchs wildromantische Triebtal zur Talsperre Pöhl

14. Treffen vom 26. – 28. Mai 2000

Am Freitagabend kamen die Holzkirchner mit dem Zug in Hohenleuben an, wo sie von ihren Gastgebern herzlich in Empfang genommen und ins Quartier gebracht wurden.

Am Samstagvormittag fuhren wir mit Autos nach Greiz, bestiegen am Bahnhof die Elstertalbahn, die uns gemütlich durch das schöne Tal der Weißen Elster bis zum Bahnhof Barthmühle schaukelte. Von dort ging es auf Schusters Rappen weiter. Erst ein kurzes Stück entlang der Weißen Elster bis zur bekannten, 68 m hohen Elstertalbrücke, der zweitgrößten Ziegelbrücke der Welt. Auf halber Höhe dieses Bauwerks überquerten wir den Fluss und wanderten anschließend durch das wildromantische Triebtal flussaufwärts bis zur Talsperre Pöhl.

Diese Talsperre wurde in den 1960er Jahren als Brauchwasserreservoir für die Industrie in Mitteldeutschland gebaut, erfüllt des weiteren bis heute ihre Funktion als Hochwasserschutz und Erholungszentrum.

An der Schiffsanlegestelle unweit der Sperrmauer bei Jocketa begaben wir uns an Deck eines Dampfers und machten eine einstündige Rundfahrt auf dem Stausee. Dabei erlebten wir eine wunderschöne und sehr romantische Naturkulisse. Das Blau des Wassers, umrahmt vom Grün der Wälder sowie den Farbtupfen der übrigen Landschaft erfreuten unsere Augen und beglückten Geist und Gemüt. Danach wanderten wir weiter bis zur Ortschaft Jocketa, deren Name wohl etwas mit einem Gockel zu tun hat. Und so kehrten wir also nicht ganz zufällig im Restaurant „Gockescher Hahn“ ein, wo wir uns ein leckeres Mittagessen schmecken ließen.

Frisch an Kräften und mit neuem Schwung zum Weiterwandern ging es dann wieder hinab ins Tal der Weißen Elster und weiter bis zur nächstliegenden Bahnstation. Von dort zuckelten wir mit der Elstertalbahn wieder nach Greiz und dann mit den Autos nach Hohenleuben zurück.

Nach einer kurzen Pause in den Quartieren, einmal schnell durchschnaufen und erfrischen, trafen wir uns abends bei Uta und Klaus Köhler zu einem köstlichen Abendessen. Bis in die Nacht hinein wurde im großen Kreis und bei guter Stimmung gegessen, getrunken und geratscht.

Am Sonntag morgen wanderten wir frohgelaunt zur Leubatalsperrre hinab, wo wir ein Frühstückspicknick im Grünen machten. Danach setzten wir mit einem Floß auf die andere Uferseite des Stausees über und gingen hoch in die Ortschaft Lunzig. Dort kehrten wir zum Mittagessen im Dorfgasthof „Zur Linde“ ein. Hier holten uns

Hohenleubener, die nach dem Frühstück gleich wieder heimgegangen waren, mit dem PKW ab und brachten uns nach Hohenleuben zurück.

Am frühen Nachmittag hieß es wieder Abschied nehmen. In Hohenleuben bestiegen die Holzkirchner den Zug, der sie nach wunderschönen Stunden in Thüringen wieder nach Hause zurückbrachte.

Erkundungen in der Heimat des „Bullen von Tölz“

15. Treffen vom 5. – 7. Oktober 2001

Am Freitagabend kamen die thüringischen Gäste am Holzkirchner Bahnhof an, wo sie von ihren Gasteltern empfangen und zu ihren Quartieren gebracht wurden.

Samstags fuhren wir bei sonnigem und warmem Wetter mit der Bayrischen Oberlandbahn (BOB) nach Bad Tölz. Zunächst zeigte uns ein ortskundiger Führer auf einem Rundgang durch die historische Altstadt die wichtigsten Sehenswürdigkeiten der Kurstadt an der Isar. Er wies darauf hin, dass der geniale und heimatbegeisterte Münchner Architekturprofessor Gabriel von Seidl ab 1903 das verfallene Stadtbild von Tölz in malerischer und architektonischer Weise belebt hat. Durch ihn entstanden neue Gebäude, Fassademalereien und große Umgestaltungen, die das Bild der Stadt bis heute prägen. Wir besuchten die prachtvolle Marktstraße mit ihren Kaufleute- und Patrizierhäusern im barocken Stil, alle mit farbenprächtigen Fassadenmalereien (Lüftlmalerei) geschmückt, das Denkmal des Tölzer Landpflegers Kaspar Winzerer III. und die mittelalterliche Stadtpfarrkirche Mariä Himmelfahrt. Danach stiegen wir bergan, ein Stück dem Geokulturpfad folgend, auf steilem Pfade hinauf zum Kalvarienberg, auf dessen Höhe die barocke Heilig-Kreuz-Kirche unsere Blicke anzog. Oben angekommen genossen wir ein herrliches Panorama – direkt unter uns die Stadt und die Isar, dahinter Ausblicke in den Isarwinkel bis hinein in das Karwendelgebirge. An Schautafeln konnten wir uns über die Entstehung und Formung des Isarwinkels sowie über verschiedene Zusammenhänge zwischen der Lebewelt, der Landschaft und deren Vorgeschichte informieren. Danach besichtigten wir die ungewöhnliche Heilig-Kreuz-Kirche, eine Doppelkirche, sowie die Heiliggrabkapelle. Die daneben stehende Leonhardikapelle ist 1718 von Tölzer Zimmerleuten anlässlich des Gelöbnisses zur glücklichen Rückkehr aus der Mordweihnacht erbaut worden. Heute steht sie im Mittelpunkt der Tölzer Leonhardifahrt am 6. November, bei der sie von den Pferdegespannen zweimal umfahren wird. Vorbei an einer Kreuzigungsgruppe und am Ölberghügel schlafenden Jüngern, die 1720 wie die Kirche im Auftrag des königlichen Salzbeamten Friedrich Nockher erbaut worden sind, stiegen wir über den Kreuzweg wieder hinab in die Tölzer Altstadt.

Im Gasthof Zantl, einem Traditionswirtshaus, das seit einigen Jahren köstliche Vollwertgerichte anbietet, kehrten wir ein, um Mittag zu machen.

Nach dem Essen schritten wir mit frischen Kräften durch die belebte Marktstraße, vorbei am Tölzer Heimatmuseum, dem Drehort für die Dienststelle von TV-Kommissar Berghammer, alias Ottfried Fischer hinab zur Isarbrücke. Auf der anderen Uferseite wanderten wir flussaufwärts, Richtung Lenggries. Einige glaubten wohl, weil sie sich in der Heimat des „Bullen von Tölz“ befanden, müssten sie ihr Outfit entsprechend anpassen! Nachdem die Zeit schon recht weit fortgeschritten war und auch die Kräfte bei einigen zu schwinden begannen, kehrten wir um und strebten dem Tölzer Bahnhof zu, von wo uns die BOB wieder nach Holzkirchen zurücktransportierte.

Abends trafen wir uns im Gabrielstüberl des Gasthofs „Alte Post“, um uns zu stärken, Erfahrungen auszutauschen, diverse umweltpolitische Themen zu diskutieren sowie organisatorische Fragen, wie z.B. den Termin für das nächste Treffen, zu verabreden. Schnell vergingen diese vergnüglichen Plauderstunden im großen Kreise,

bevor alle ihre Nachtlager aufsuchten, um am nächsten Morgen wieder frisch und munter zu sein.

„The same procedure as every meeting in Holzkirchen“ – hieß es wieder einmal am Sonntagvormittag. Familie Potansky lud uns zum Frühstück in erweiterter Runde ein. Und es war wie immer, schmackhaft, gemütlich und schön. Danach spazierten wir über die Steindlallee zum Marktplatz und weiter Richtung Bahnhof, nicht ohne bei der begehrten italienischen Eisdiele ein Päuschen für Schleckermäuler einzulegen.

Am frühen Nachmittag stiegen die thüringischen Gäste wieder in den Zug Richtung Hohenleuben.

In der Sächsischen Schweiz kurz nach der Jahrhundertflut

16. Treffen vom 3. – 5. Oktober 2002

In den Nachmittagsstunden des Freitags trafen die Teilnehmer des Treffens im Naturfreundehaus Königstein, ruhig auf der rechten Elbseite gelegen, ein. Die meisten kamen mit dem Auto, einige reisten umweltfreundlich mit der Bahn an. Als wir im Naturfreundehaus Königstein, das wunderschön am rechten Elbufer liegt, eintrafen, waren auch dort die Nachwirkungen der „Jahrhundertflut“ noch wahrzunehmen. Im Treppenhaus und in den Fluren roch es nach Öl; kein Wunder, denn die große Flut hatte unter anderem die Heizöltanks aus der Verankerung gerissen und viel Öl war ausgelaufen. Bis auf den Geruch waren die Schäden schon behoben, so dass wir uns in diesem gut ausgestatteten Haus die ganze Zeit sehr wohl gefühlt haben.

Am späten Nachmittag wanderten wir ein Stück am Elbufer entlang bis zur Fähre, setzten nach Königstein über, dann ging es durch die Stadt – die Spuren des Hochwassers waren überall unübersehbar – und 250 Meter hinauf auf den gleichnamigen Tafelberg, auf dem Europas größte Festung, die ca. 9,5 Hektar große Festung Königstein liegt. Sie ist 550 m lang, bis zu 310 m breit und besitzt 26 bis 42 m hohe Mauern.

Von einer Frau, die uns durch die Anlage führte, erfuhren wir viel Interessantes über die Geschichte dieser 750 Jahre alten Wehranlage, die zeitweise als berüchtigtes Gefängnis, hochherrschaftliche Zufluchtsstätte und Schatzkammer diente. Sie berichtete auch von ausschweifenden Festen, die August der Starke, Kurfürst von Sachsen und König von Polen, hier oben feierte. In der langen Zeit ist die Festung mit ihrem mächtigen Gemäuer zu einem eindrucksvollen Ensemble von Bauwerken der Spätgotik, der Renaissance, des Barock und des 19. Jahrhunderts geworden. Bevor wir wieder in die Stadt hinabstiegen, warfen wir noch einen Blick in den 152,5 m tiefen Brunnen und mehrere auf die Elbe und das Elbtal mit dem dahinterliegenden Elbsandsteingebirge.

Anschließend kehrten wir flott ins Naturfreundehaus zurück, weil es höchste Zeit zum Abendessen war. Danach saßen wir noch einige Stunden zusammen, stießen auf das Wiedersehen an, tauschten Neuigkeiten aus, und unterhielten uns ausführlich über die Ausmaße und Folgen der Jahrhundertflut, die Mitte August gerade diese Region besonders stark getroffen hatte. Erst spät am Abend krochen wir in die Betten.

Am Samstagmorgen gab es zunächst lange Gesichter. Als wir aufstanden, goss es in Strömen. Doch schon während des Frühstückens ließ der Regen nach. Zügig ging es zur Fähre, auf die andere Uferseite und dann mit der S-Bahn Richtung Bad Schandau. Dort setzten wir mit der Fähre über in die kleine „Metropole“ der Sächsischen Schweiz. Dass hier die Flut besonders gewütet hatte, zeigten Hochwassermarken am Portal der St. Johanniskirche: 12,04 m – normal sind 2 Meter.

Weiter ging es zum „Ostrauer Fahrstuhl“, einer freistehenden Stahlkonstruktion, die uns über 50 Meter auf die Höhe von Ostrau beförderte.

Jetzt ging es flotten Fußes in die wilde Felsenwelt der Schrammsteine. Unsere Wege trennten sich: Die einen wählten den leichten Elbleitenweg, die anderen, die Bergfexe, stiegen hoch zur Schrammsteinaussicht, dann weiter über den Gratweg. Nach einiger Zeit führten die Wege die beiden Gruppen wieder zusammen. Nochmals trennten sich die Wege in eine kürzere und eine längere Variante. Letztere erwies sich als so weitläufig, dass nicht die Langstreckenwanderer sondern ihr Handy-Hilferuf pünktlich zum Abendessen eintraf. Ein Suchtrupp mit zwei Autos machte sich auf, um die Spätheimkehrer zu „retten“, also zum Abendessen zu holen. Doch er suchte zunächst auf der falschen Uferseite, stieß erst über Umwege auf die „Verschollenen“ und transportierte diese schon etwas Fußlahmen heim ins Quartier. Nach dem Abendessen wurde noch lange über die Erlebnisse des Tages und die ungeplanten Abenteuer der Verspäteten und des Suchtrupps geredet und gewitzelt.

Am Sonntagvormittag brachen die ersten nach dem Frühstück auf. Der Rest machte noch einen Spaziergang an der Elbe entlang, staunte über blühende Fliederbüsche – auch eine Folge der Flut – und trat nach dem Mittagessen im Naturfreundehaus auf verschiedenen Wegen die Heimreise an.

Flusswanderungen rund um Hohenleuben

17. Treffen vom 1. – 4. Mai 2003

Die Holzkirchner Gäste kamen am späten Nachmittag mit dem Zug in Triebes an, wo sie von ihren Gastgebern empfangen wurden. Das letzte Wegstück von Triebes nach Hohenleuben wanderten sie dann gemeinsam, während das Gepäck mit dem Auto zum Zielort transportiert wurde. Abends wurden die Holzkirchner von ihren Gastgebern mit gutem Essen für die Wanderungen der kommenden Tagen wieder „aufgepäpelt“.

Am Freitagvormittag trafen wir uns auf dem Markt. Zunächst besuchten wir die Gedenk Ausstellung über „Herbert Eckner“, die in der Kirche gezeigt wurde. Uta hatte diese Ausstellung aus Anlass des 100. Geburtstages ihres Vaters zusammengestellt. Anhand zahlreicher Dokumente zeichnete sie ein beeindruckendes Bild über dessen vielseitiges kulturelles Schaffen, vor allem über sein umfangreiches und nimmermüdes Wirken als Kantor von Hohenleuben.

Danach ging unsere heutige Wanderung los. Zunächst flotten Schrittes abwärts nach Reichenfels, wo wir eine Bahnlinie überquerten, auf der anderen Seite wieder bergan und am Steinbruch vorbei nach Dörtendorf, am folgenden Wasserwerk ebenso vorbei und weiter zur „Schönen Aussicht“, dann steil einen Berg hinunter, bis wir zu einer kleinen Vorsperre der Weida kamen. An deren Ufer entlang und dann durch schönen Laubwald bergan. Nach kurzer Zeit erreichten wir Staitz, gerade rechtzeitig, um dort Mittagspause zu machen, besser gesagt, um schlaraffenlandmäßig zu schlemmen. Im Gasthaus „Zum Taubenschlag“ ließen wir uns vorbestellte gebratene Täubchen schmecken. So gestärkt und ausgeruht trotteten wir anschließend wieder hinunter zur Sperre und auf der anderen Uferseite des Flüsschens Weida weiter nach Döhlen, nochmals bergan bis ins bereits bekannte Dörtendorf und über das tiefliegende Reichenfels nach Hohenleuben hinauf. Leckeres Abendessen und süffige Getränke der Hohenleubener Gasteltern weckten schnell wieder Körper und Geist der etwas müden Wanderer, so dass diese noch einige Stunden gemütlich zusammensaßen.

Auch am Samstag stand eine Wanderung auf dem Programm. Diesmal ging es in die entgegengesetzte Richtung, auf einem Wanderweg „Am Last“ entlang nach

Loitsch, wo die Leuba in die Weida mündet. Wir schlenderten weiter an der Weida flussaufwärts und kamen schließlich zu einem Hundeübungsplatz. Dort ließen wir uns an hölzernen Tischen und Bänken zu einem schmackhaften Picknick nieder, ehe wir weiter das Weidatal hochwanderten, über eine Brücke auf die andere Uferseite wechselten und dann nach einiger Zeit an einem zugewachsenen Steinbruch vorbeikamen. Jetzt folgte ein sehr beschauliches Wegstück im Weidatal, denn durch diesen Talabschnitt fährt die Bahn nicht. Weiter ging es am Flussufer entlang, bis wir die Bahnlinie kreuzten und auf einer Bahnbrücke die Weida überquerten. Schließlich gelangten wir zur ehemaligen Valentinsmühle. Danach führte unser Weg ein längeres Stück durchs Triebestal, anschließend einen Hang hoch zu einem sagenumwobenen Ort mit Namen „Zur Ungnade“, angeblich weil dort vor langer, langer Zeit einige etwas zwielichtige Männer ermordet worden sein sollen. Wir hielten uns an diesem schreckensschwangeren Platz nicht lange auf, gingen stattdessen flott weiter durch den Wald bergan, einen Hohlweg aufwärts und kamen so zum „Weißen Stein“, einem Aussichtspunkt, der uns herrliche Ausblicke gewährte. Dann trotteten wir über die Pflaumenallee hinab nach Reichenfels und weiter zur Lochmühle. Dort empfingen uns die Mühlenbesitzer Wenke und Jens Berling, die es sich zum Ziel gesetzt haben, die alte heruntergekommene Mühle wieder zu neuem Leben zu erwecken. Bevor sie uns mit Kaffee und Kuchen frische Kräfte einverleibten, machten sie mit uns eine technische und kulturhistorische Führung durch das alte Gebäude, zeigten uns unter anderem das erneuerte Mühlrad, mit dem sie bereits Strom erzeugen.

Den Abend verbrachten wir am wärmenden Lagerfeuer, ließen uns Grillwürstchen vom Rost sowie frische Salate schmecken und löschten unseren Durst mit süffigem Bier. Bei unterhaltsamen Gesprächen wurde es recht spät, bis wir zur letzten Wegstrecke in die Quartiere aufbrachen.

Zum sonntäglichen Frühstück traf man sich in großer Runde bei Uta und Klaus Köhler. Wieder einmal tischten sie zahlreiche Leckereien und Köstlichkeiten auf, mit denen wir unsere Gaumen verwöhnten. Wir ließen es uns fürstlich schmecken, plauderten und lachten, so dass die letzten gemeinsamen Stunden dieses Treffens schneller zu Ende gingen, als uns allen lieb war.

Und so war es schon Mittag, als es schließlich Zeit wurde, Abschied zu nehmen und sich auf das nächste Treffen zu freuen. Wenke brachte die Holzkirchner mit dem Auto zum Bahnhof in Triebes, wo diese in den Zug stiegen, der sie in heimatliche Gefilde zurückschaukelte.

Besuch bei den Kamelen im Mangfalltal

18. Treffen vom 30. April – 2. Mai 2004

Mit dem Zug kamen die Hohenleubener am späten Freitagabend in Holzkirchen an und wurden am Bahnhof von ihren Gasteltern willkommen geheißen.

Bei bedecktem Himmel, der immer wieder mal seine Schleusen öffnete, fuhren wir am Samstagvormittag mit dem Regionalzug zum Bahnhof Kreuzstraße. Zunächst ging es ein Stück an der Bahnlinie entlang, dann unterquerten wir ein Aquädukt, bis wir bei Grubmühle die Mangfall („die mannigfach Gefaltete“) erreichten. Wir wechselten auf die andere Uferseite, wo wir auf wildromantischen Pfaden flussaufwärts wanderten. Wieder einmal war es Alfred, der uns auf diesem Weg auf seine lockere und zugängliche Art die wesentlichen Informationen über Wald und Geologie dieses Gebietes vermittelte. Wir staunten allerdings nicht schlecht, als uns urplötzlich, mitten in der Wildnis, ein Schild auf Kamele hinwies. Einige trauten ihren Augen kaum, als nur wenige Kurven später tatsächlich mehrere Kamele auf einer Weide grasten, unweit eines einsamen Bauernhofes. Weiter ging es durch viel Grün, bis wir gegen Mit-

tag zum Fischzuchtbetrieb März in Hohendilching kamen. In einem Plastikzelt, das uns vor den Unbillen des regnerischen Wetters schützte, nahmen wir Platz und ließen uns frisch gebratene Forellen schmecken.

Nach diesem Pauschen mit leckerem Schmausen führte unser Weg weiter an der Mangfall, entlang; eine Wasserramsel zeigte sich kurz im Flussbett, machte ein paar Knickse und verschwand. Schließlich stießen wir kurz vor der Gaststätte Maxlmühle auf den „Münchner Wasserweg“. Dieser Weg heißt so, weil er den Weg des Trinkwassers begleitet, das die Münchner zu mehr als 70% aus dem Tal der Mangfall beziehen. Wir ließen die Gaststätte links liegen, wanderten weiter durch das Tal, warfen einen kurzen Blick auf einen Obelisk am Uferhang – hier wurde die erste Quelle für die Trinkwasserversorgung von München gefasst – verließen schließlich das Mangfalltal, erklimmen das Hochufer und gingen flotten Schrittes über Felder und Wiesen zum Bahnhof Darching. Mit einem Zug der Bayerischen Oberlandbahn kehrten wir nach Holzkirchen zurück.

Nach kurzem Durchschnaufen und Frischmachen trafen wir uns zum Abendessen und zum gemütlichen Beisammensein im Gasthof „Alte Post“, im holzvertäfelten Gabrielstüberl. Nach dem Essen überraschten die Hohenleubener ihre Holzkirchner Freundinnen und Freunde mit einem großen Geschenkkorb, gefüllt mit vielen Köstlichkeiten aus ihrer Heimat. Sie gratulierten damit der BN-Gruppe Holzkirchen zu ihrem 20-jährigen Bestehen, das diese in wenigen Tagen feierte. Nicht nur bei der Geschenkübergabe ging es hoch her; es wurde lange geratscht, diskutiert, gefeiert und gelacht, so dass die folgende Nacht etwas kürzer ausfiel.

Zum Sonntagsfrühstück trafen wir uns wieder bei Potanskys; einmal mehr durften wir ihre große Gastfreundschaft genießen. Im Anschluss daran besuchten wir noch die BN-Jubiläumsausstellung „*Wir hinterlassen Spuren*“, die in der Gemeindebücherei am Marktplatz gezeigt wurde. Dabei konnten die Gäste nicht nur einiges über die bisherigen Aktivitäten der BN-Gruppe erfahren, sondern sich auch am Jubiläums-Blumenrätsel beteiligen. Danach ging es zum Bahnhof, von wo die Hohenleubener wieder ins heimische Thüringen aufbrachen.

Im Bayerischen Wald, wo Luchse und Wölfe hausen

19. Treffen vom 30. September – 3. Oktober 2005

Deutschlands ältester Nationalpark, der 1970 eröffnete Nationalpark Bayerischer Wald war Ort unseres diesjährigen Treffens. Mit Bahn und PKW reisten die Teilnehmer aus Nord, Süd und West nach Grafenau, wo sie im „Passauer Hof“ Quartier bezogen. Nach dem Abendessen erläuterte uns Herr Hauck, damals Vorsitzender der BN-Kreisgruppe Freyung-Grafenau unterschiedliche Möglichkeiten und Wege, den Nationalpark von Grafenau aus zu erkunden.

Nach dem Frühstück am nächsten Morgen brachte uns der Igel-Bus, so heißen die Buslinien im Nationalpark, zu einem Wanderparkplatz, von wo wir zu einer mehrstündigen Rundwanderung über den 1.373 m hohen Lusen, den Hausberg Grafenaus, starteten. Beim Aufstieg wanderten wir erst durch Mischwald, später durch ein Totholzgebiet, in dem die Bäume dem Borkenkäfer zum Opfer gefallen waren. Diese abgestorbenen Stämme wirkten zwar gespenstisch, bei genauem Hinsehen konnte man aber sehen, dass im Schutz der toten Bäume bereits neues Grün heranwächst. Die Nationalparkverwaltung vertritt die Philosophie „Natur Natur sein lassen“, denn es sterbe nicht der Wald, sondern nur seine alten Individuen. Aus diesem Grund wird auch kein Totholz aus dem betroffenen Gebiet entfernt. Über 500 Felsstufen, die „Himmelsleiter“ erreichten wir eine der eindrucksvollsten Felsbildungen im Nationalpark Bayerischer Wald, das Blockmeer am Gipfel des Lusen. Auf einer Fläche von

mehr als 200.000 Quadratmetern türmen sich Granitblöcke wild übereinander. Der Sage nach wurden diese Granitblöcke vom Teufel über einem Goldschatz aufgetürmt, tatsächlich aber ist der Felsgipfel durch eiszeitliche Erosion, vor allem durch Frostverwitterung in der Quartärzeit, entstanden.

Nach einer stärkenden Brotzeit am Gipfelkreuz mit herrlichen Ausblicken über die wildromantische Hügellandschaft brachen wir wieder auf. Über das Lusenschutzhäusle stiegen wir auf schmalen Pfaden, an rauschenden Bächleins und stillen Tümpeln vorbei, hinab zum Ausgangspunkt. Von dort brachte uns der Igel-Bus wieder nach Grafenau zurück.

Dass der Schweinsbraten im „Passauer Hof“, wie uns die tschechische Bedienung sehr freundlich erklärte, bereits mittags „ausgegangen“ war, gab keinen Anlass für hitzige Debatten, dafür war das Nebenzimmer doch etwas zu kühl. So ließen wir uns eben andere Gerichte schmecken und ratschten und lachten, bis die müden Knochen in den Betten zur wohlverdienten Ruhe kamen.

Am nächsten Morgen, auf dem Kalender ein Sonntag, war von der Sonne kein Strahl zu sehen. Vielmehr regnete es in Strömen. Und so fuhren wir mit dem Igel-Bus zum Hans-Eisenmann-Haus, dem zentralen Informationszentrum des Nationalparks in Neuschönau. Dort schlossen wir uns zunächst einer Führung durch das Tierfreigehege an. Ein Ranger der Nationalparkverwaltung führte uns zu verschiedenen Landschaftsgehegen, wo wir Luchse, Wölfe, Fischotter, Uhu und noch viele andere seltene Wildtiere bewundern konnten. Nach einer mittäglichen Einkehr trotzten wir dem schlechten Wetter und machten einen Rundgang durch das Infozentrum. Ein Erlebnisraum, verschiedene Tonbildschauen und Filme über den Nationalpark und über die Natur sowie Ausstellungen zum Thema „Ökosystem Wald“ vermittelten uns die Bedeutung und die Philosophie des Nationalparks. Auch die reichhaltige Bücherei mit über 3500 Naturbüchern lud zum Schmökern ein. Nach einem Rundgang durch das Freigelände mit vielen typischen Pflanzen dieser Waldlandschaft fuhren wir „Igel“-mäßig nach Grafenau zurück.

Da an diesem Abend der „Schweinsbraten“ im „Passauer Hof“ tatsächlich noch anwesend war und wir im Nebenzimmer auch nicht frieren mussten, ließen wir uns den krustigen Braten ausgiebig munden. Und dem Genusse schloss sich ein noch länger währendes vergnügliches Beisammensein an.

Nach dem Frühstück am nächsten Morgen machten wir uns auf verschiedenen Wegen und mit unterschiedlichen Vehikeln wieder auf die Heimreisen, in unserem Gepäck Erinnerungen an ein paar unvergessliche Tage.

Einblicke in ein „Terra incognita“ – die Wismut in Ronneburg

20. Treffen vom 28. – 30. April 2006

Im Laufe des Freitags reisten die Gäste aus Holzkirchen gemütlich per Bahn nach Hohenleuben, wo sie von ihren Gasteltern erwartet, ins Quartier gebracht und bestens verköstigt wurden.

Der Samstag sollte uns völlig neue Einsichten in ein auch in der ehemaligen DDR jahrzehntelang als „Terra incognita“ geltendes Gebiet vermitteln. Die Hohenleubener hatten eine Führung auf dem ehemaligen Uran-Abbaugelände am Wismut-Standort in Ronneburg organisiert.

Am Samstagvormittag fuhren wir bei dunkel verhangenem Himmel und leichtem Regen per Auto nach Gera, noch nicht ahnend, dass diese grauen Wolken am besten zu unserer späteren Stimmungslage passen sollten. Am Geraer Bahnhof erwartete uns ein Bus der Wismut GmbH, der uns zum Gelände des früheren Uran-Abbaubereiches brachte. Im Bus begrüßte uns Herr Hinke von der Abteilung Öffentlichkeits-

arbeit der Wismut GmbH, die seit Ende 1991 mit einem Milliardenaufwand das Abbaugelände saniert und die radioaktiven Altlasten beseitigt, Schäden, die sie selbst jahrzehntelang angerichtet hat. Auf einem Teil des Geländes soll die „Neue Landschaft Ronneburg“ als Teil der Bundesgartenschau im folgenden Jahr entstehen. Bereits im Rahmen seines einleitenden Vortrags im Verwaltungsgebäude zeichnete Herr Hinke ein eher unkritisches Bild über den Uranbergbau am Standort Ronneburg sowie dessen Bedingungen und gravierenden Folgen für Mensch und Umwelt; er stellte anhand umfangreicher Grafiken und Tabellen die aufwendigen Sanierungsleistungen der Wismut GmbH und die Folgenutzung in den Mittelpunkt seiner Ausführungen. Fast hätte man meinen können, man werde Augenzeuge eines der größten Umweltschutzprojekte der Gegenwart. Bereits zu diesem Zeitpunkt waren unter uns erste Anzeichen von Unmut zu spüren. Dann ging es mit dem Bus ins abgesperrte Sanierungsgebiet, auf die ehemaligen Abraumhalden. Wegen des radioaktiv belasteten Bodens durften wir den Bus nicht verlassen. Mit uns unterwegs waren riesige LKWs, sogenannte Caterpillars mit einem Fassungsvermögen von 136 Tonnen, die im Zweischichtbetrieb insgesamt 120 Mio Kubikmeter kontaminiertes Abraummaterial wegtransportierten. Dieses soll bis 2007 in den Tagebau Lichtenberg eingebracht werden. Während sich der Bus in den tiefen Spuren dieser LKWs mühsam einen Weg über die Abraumhalden bahnte, bekamen wir einen Eindruck von der Dimension des Wismutgeländes Ronneburg. Bevor der Bus den abgesperrten Bereich wieder verließ, musste er eine Schleuse passieren, wo der kontaminierte Dreck abgewaschen wurde. Danach brachte er uns zu einer Aussichtsplattform in einem bereits sanierten Teilbereich des Tagebaus, von wo wir einen Blick auf die „Neue Landschaft Ronneburg“ werfen durften. Anschließend wurden wir zum Besucherbergwerk (Förderschacht und Museum) gefahren. Der Herr, der uns dort führte, informierte uns recht offen über den Uranbergbau in der DDR sowie über die Arbeits- und Lebensbedingungen der Bergleute.

Fast 44 Jahre lang lieferte die Wismut den Rohstoff fürs sowjetische Atomwaffen-Programm – Uranerz. Die Gefahren des Abbaus wurden verschwiegen bzw. verharmlost. Zehntausende erlitten Strahlenschäden. So weiß man von etwa 7.000 Strahlentoten allein durch Lungenkrebs bei Bergarbeitern. Der Gedanke der Sowjets, Rohmaterial fürs eigene Atombombenprojekt im Land der Besiegten unter dem Tarnnamen „Wismut“ abbauen zu lassen, erwies sich als wirksam – und folgenreich: 231.000 Tonnen Uran, das sind gut 12 %, stammten aus dem „strahlenden Dreieck“ zwischen Ronneburg, Freital und Johanngeorgenstadt. Als erste fuhren Zwangsverpflichtete in die streng bewachten Stollen ihrer Brötchengeber, der Sowjetischen Aktiengesellschaft (SAG) Wismut. Tausende nächtigten in Zelten und provisorischen Baracken, umgeben von Stacheldraht. Doch mit Zwang allein ging es nicht. Bald leuchtete die Wismut den hungernden Ostdeutschen wie eine Wohlstandskolonie: Hohe Löhne, zusätzliche Ernährung, scheinbare Sicherheit – die Todesstollen der Wismut zogen Menschen an in Scharen, ohne dass diese von der strahlenden Gefahr wussten. Die Wismut wurde zu einem Staat im Staate DDR – einem Atomstaat, und draußen so gut wie unbekannt. 1954 wurde aus der SAG eine SDAG (Sowjetisch-deutsche Aktiengesellschaft). Sie verkörperte ein Wirtschaftsuniversum, mit Schächten, Aufbereitungsstätten, Abraumhalden, mit eigenen Siedlungen, eigener Parteiorganisation, Feriendienst, Krankenhäusern, und – mit eigenen Kranken und Toten. Davon gab es immer mehr, trotz geschönter Statistiken und systematischen Verschweigens. Um die Wismut-Kumpel ruhig zu stellen, erhielten sie je nach Leistung monatlich bis zu zehn Flaschen Schnaps, den sogenannten „Kumpeltod“. Dass ein Trabi schneller vor der Haustür stand, eine Neubauwohnung rascher zu haben war als für andere in der DDR, verfehlte seine Wirkung nicht. Ende 1990 nahm die

Sowjetunion aus marktwirtschaftlichen Gründen kein Uran mehr ab. Sie veräußerte ihre Anteile 1991 an die Bundesrepublik Deutschland. Seitdem saniert die Wismut GmbH mit einem Riesenaufwand von rund 7 Mrd. Euro das Gelände und beseitigt radioaktive Altlasten. Die Folgen der Wismut sind jedoch noch längst nicht ausgestanden, weder die Folgen an den Menschen noch die Folgen für die Umwelt in der Region.

Abschließend gab es noch einen kleinen Imbiss, eine Thüringer Rostbratwurst, ehe uns der Bus wieder zum Bahnhof in Gera zurückbrachte.

Beim Abendessen in der Eisdiele in Hohenleuben herrschte bei allen eine gedrückte Stimmung, so bewegend und schockierend waren die Bilder, Erlebnisse und Informationen dieser Exkursion in Ronneburg. Noch lange diskutierten wir über dieses schreckliche Kapitel jüngster deutscher Zeitgeschichte, von dem auch die meisten DDR-Bürger außerhalb der Wismut so gut wie nichts mitbekamen.

Lockerer war die Stimmung dann wieder beim sonntäglichen Frühstück, zu dem uns Wenke und Jan Berling in die Lochmühle eingeladen hatten. Danach machten sich die Holzkirchner Gäste auf den Heimweg. Sie wanderten zusammen mit einigen Hohenleubenern nach Triebes. Auf dem Weg dorthin sagten sie Karin Freund in Reichenfels kurz „Guten Tag“. Am frühen Nachmittag ging es dann mit dem Zug nach Holzkirchen zurück.

An der Mangfall in einem Biber-Revier

21. Treffen vom 4. – 6. Mai 2007

Am späten Freitagabend kamen die Gäste aus Hohenleuben mit dem Zug in Holzkirchen an. Ihre Gastgeber holten sie am Bahnhof ab und nahmen sie mit in die Quartiere, wo die Lichter jedoch noch lange nicht gelöscht wurden.

Bei bedecktem Himmel ging es am Samstagvormittag vom Bahnhof Holzkirchen zunächst gemütlich mit der Bayerischen Oberlandbahn nach Darching. Von dort wanderten wir über Wiesen und Flure hinab ins Mangfalltal, um ein weiteres Stück des Münchner Wasserweges gemeinsam zu begehen, ein Stück auf dem Kulturpfad der Gemeinde Weyarn zu wandeln und ein paar Stationen einer Radtour „Von Baum zu Baum“ kennenzulernen. Doch zunächst sollte das Geheimnis um die in der Einladung geheimnisvoll angekündigte „naturkundliche Besonderheit“ gelüftet werden. Rainer führte uns zu einer Uferstelle an der Mangfall, wo wir die Nagespuren dieses neuen Flussbewohners, offensichtlich ein „Holzbildhauer“, an einigen Bäumen bestaunen konnten. Vor gut einem Jahr haben sich in diesem oberen Abschnitt der Mangfall zur Freude vieler Naturschützer wieder Biber angesiedelt. Ihre „gute Stube“, die Biberburg, konnten wir zwar nicht entdecken, aber das schmälerte unsere Freude über die Biber nicht.

Weiter ging es auf verwachsenen Pfaden durch die Mangfallaue bis zum Schacht Thalham-Nord der Münchner Wasserwerke. Dort stießen wir auf ein Teilstück des Kulturpfades der Gemeinde Weyarn. Die Kunstinstallation des Bildhauers Jakob Schwalbach an dieser Schachtanlage, u.a. Original-Wasserrohre sowie Granitblöcke als Stundenanzeiger einer Boden-Sonnenuhr, soll die Zusammenhänge dieser Landschaft darstellen. Wir wussten diese Objekte wegen des recht feuchten Wetters auch als trockenen Unterschlupf zu nützen. Zur heiß ersehnten Mittagsbrotzeit ließen wir uns auf naturbelassenen „Holzbänken“ nieder. Doch Petrus erwies sich an diesem Tag als launischer Begleiter und öffnete ein weiteres Mal seine Schleusen. Frisch gestärkt wanderten wir weiter, vorbei an zwei Stationen einer Radtour „Von Baum zu Baum“, dann ein Stück der Schlierach entlang und hinauf zum Schloss Wallenburg,

das unweit von Miesbach auf einem Vorsprung über dem Schlierachtal liegt. Dort veranstaltete an diesem Tag das Bio-Gut Wallenburg das zweite Wallenburger Schlossgartenfest. Wir genossen die entspannte und ruhige Atmosphäre, betrachteten die vielfältigen ökologischen und kunsthandwerklichen Angebote und Produkte, ließen uns Kaffee, Kuchen und auch köstliches Eis schmecken, ehe wir über die schöne Wallenburger Allee den Bahnhof von Miesbach anpeilten, nur kurz unterbrochen von einer Durstlöschpause auf den Freiplätzen des „Bräuwirts“. Mit dem Zug ging es anschließend zurück nach Holzkirchen.

Nach einer kurzen Erfrischungspause trafen wir in der Pizzeria „Da Tosta“ zum Abendessen und zu einem gemütlichen Plausch in großer Runde.

Sonntags waren wir wieder einmal Gäste von Peter und Johanna Potansky. Sie hatten uns zum Frühstück in ihre gute Stube eingeladen und wir nahmen dieses großzügige Angebot dankbar an. Nach schönen Stunden und einem Prosit auf die Gastgeber besuchten wir noch das Grab von Alfred, ehe die Hohenleubener wieder die Heimreise antreten mussten.

Im Hainich – dem Wald aufs Dach gestiegen

22. Treffen vom 2. – 5. Oktober 2008

Buchen, Eschen, Ahorne, Eichen, Linden, Ulmen und Elsbeeren, Bäume aller Größen, skurrile Gestalten, mächtige Baumveteranen, Totholz, besetzt mit Moosen, Flechten, Pilzen – diese Vielfalt in den Wäldern des Hainichs macht ihn zu einem besonderen Nationalpark, mit 13.000 Hektar das größte zusammenhängende Laubwaldgebiet von Deutschland.

In Craula trafen sich Anfang Oktober 18 Mitglieder des BN Holzkirchen und des BUND Hohenleuben zu ihrem diesjährigen Treffen. Auf drei Exkursionen lernten wir diesen einzigartigen „Urwald mitten in Deutschland“ näher kennen.

Am ersten Tag erkundeten wir den „Baumkronenpfad“, einen 300 m langen Metallsteg, der sich in einer Höhe zwischen 10 und 24 Metern vom oberen Stammbereich bis zu den Spitzen der Urwald-Baumkronen schlängelt. Über eine Treppe gelangten wir zum Anfang des Pfades. Unterwegs luden Ruhezonen zum Stehenbleiben und Staunen ein, Tafeln informierten uns über Geschichten und Rätsel von diesem Lebensraum. Am Ende mündete der Pfad wieder in den Baumturm. Wir stiegen dann hoch auf die in 44 Metern Höhe weit über die Wipfel hinausragende Aussichtsplattform. Von dort hatten wir eine prächtige Aussicht auf den Nationalpark – ein faszinierender Farbenteppich, gewoben aus den bunten Blättern des sich herbstlich verfärbenden Laubwaldes.

Die zweite Exkursion führte uns über den märchenhaften „Feensteig“, einen Pfad, der uns zu besonderen oder auch ganz „gewöhnlichen“ Naturplätzen und -objekten leitete, denen jeweils ein passendes Märchen zugeordnet war. Wir sahen auch einige „Feenfenster“ (Baumöffnungen), die angeblich über magische Kräfte verfügen. Trifft man den richtigen Augenblick, kann man hier das Feenreich erschauen. Kinder entdeckten verzauberte Waldriesen, sprechende Raben, Wurzelzwerge und die Wohnstätten von Zwergen und Elfen: mächtige Baum- und Wurzelhöhlen.

Am zweiten Tag führte uns der stellvertretende Leiter der Nationalparkverwaltung, Rüdiger Biehl in einen normalerweise unzugänglichen Bereich, in das Weberstedter Holz. Dieser Teil des Nationalparks weist urwaldähnliche Bestände auf, die seit 40 Jahren ungenutzt sind. Hier lernten wir die Kraft der Natur, das Ringen der Bäume um Licht, Wasser und Nährstoffe hautnah kennen, Lebensräume, wie sie nur durch ungestört ablaufende Prozesse entstehen können. Morbider Charme von moorigen Baumkadavern, verkeilter Windbruch, zersplitterte Baumstrünke, wucherndes Moos,

schillernde Baumpilze – das Bild des Urwalds bestimmen tote Bäume. Doch Totholz ist nur scheinbar tot. Tote Bäume stecken voller Leben. Pilze, Moose, Flechten, Käfer, Ameisen, Spechte und andere leben in und von ihm. Danach stärkten wir uns in der Hainich Baude mit wärmenden Getränken oder einer heißen Suppe.

Am späten Nachmittag besuchten wir noch das malerische Kur- und Rosenstädtchen Bad Langensalza. Vom Turm der Marktkirche St. Bonifacius, dem höchsten Kirchturm Thüringens, blickten wir auf Stadt und Land, ehe wir einen besonderen Ort der Ruhe und Harmonie aufsuchten, den Japanischen Garten der Glückseligkeit mit sanft plätschernden Wasserfällen, dem Platz der heiligen Bäume, in Kies geharkten Wellen und der Zickzackbrücke, wo man "böse Geister" hinter sich lassen konnte. Abends klang der erlebnisreiche Tag bei lockeren Gesprächen in froher Runde aus.

Am Sonntag nach dem Frühstück begaben wir uns nach diesen wunderschönen Tagen auf verschiedenen Pfaden wieder auf den Heimweg.

Auf den Spuren eines „ries“igen Meteoriten

23. Treffen vom 30. April – 3. Mai 2009

Das mittelalterliche und romantische Städtchen Nördlingen bot einen würdigen Rahmen für unser Jubiläumstreffen. Dabei erkundeten wir das Nördlinger Ries, feierten aber auch das 20-jährige Bestehen unserer Partnerschaft.

In unserem Quartier, dem Jugend- und Familiengästehaus, an der Stadtmauer gelegen, fühlten wir uns sehr wohl. Die meisten der 18 Teilnehmerinnen und Teilnehmer trafen donnerstagabends zeitig zum Abendessen ein, einige mit dem Auto, andere mit dem Zug. Manche kamen erst viel später, weil sie länger arbeiten mussten oder weil sie aus lauter Vorfreude zu früh, in Augsburg-Hochzoll aus dem Zug stiegen. Dort suchten sie den Anschlusszug nach Donauwörth – vergeblich. Wer zu früh aussteigt, dem gewährt die Bahn meist eine kleine Nachdenk- und Erholungspause. In diesem Fall dauerte sie eine Stunde. So kamen die drei Holzkirchner wesentlich später als geplant, dafür umso hungriger in Nördlingen an – aber sie hatten Glück: der diensthabende Koch-Azubi servierte ihnen noch ein warmes Abendessen.

Am Freitagvormittag besuchten wir das Rieskrater-Museum, ein geologisches Spezialmuseum. Ein Mitarbeiter, der uns führte, erzählte viel Interessantes über die Entstehung des Nördlinger Rieses, mit 25 km Durchmesser einem der weltweit größten Meteoritenkrater. Zudem konnten wir zahlreiche Exponate (Meteoriten, Gesteine, Fossilien), darunter auch ein Stück Mondgestein, bestaunen.

Anschließend brachte uns ein Bus an den Rand des Rieskraters. Von dort ging es auf Schusters Rappen hinauf zu den beiden Ofnet-Höhlen. Rainer Marquardt, der die Exkursionen vorbereitet hatte, berichtete über archäologische Funde (Steinwerkzeuge, Tierknochen, Menschenschädel), die darauf hinweisen, dass diese Höhlen bereits von der mittleren Altsteinzeit bis in die Mittelsteinzeit bewohnt waren. Nach einer Brotzeit wanderten wir bei Sonnenschein auf dem Schäferweg zurück nach Nördlingen.

Nach den Abendessen feierten wir im Gästehaus in vergnüglicher Runde das 20-jährige Bestehen unserer Partnerschaft. Anhand der Bilder in der Jubiläumsschrift erinnerten wir uns an die vielen, unvergesslichen Begegnungen und Erlebnisse der vergangenen Jahre. Wir stießen auf unsere Freundschaft an, sangen frohe Lieder, lachten und plauderten, bis uns die Müdigkeit in die Betten trieb.

Am nächsten Morgen, wieder schien die Sonne, fuhren wir mit dem Zug nach Bopfingen, um den 668 m hohen Ipf zu erklimmen: Erst ging es flotten Schrittes durch das Städtchen, dann eher gemäßigt über steile Grashänge hinauf zum Gipfelplateau mit den gut erhaltenen Wallanlagen. Diese sind zumeist in der späten Hallsteinzeit

(800 – 475 v. Chr.) entstanden, in einer Zeit, als dieser kegelförmige Berg vermutlich als keltischer Fürstensitz oder überregionales Zentrum diente. Beeindruckend einerseits der weite Blick über das Nördlinger Ries, aber andererseits genauso blühende Frühlingsschlüssel- und Kugelblumen am Wegesrand. Weiter ging es zum Goldberg (80 m), dann abwärts und durch grüne Felder und Wiesen bis nach Pflaumloch. Während die sportlich Ambitionierten direkt weiter bis Nördlingen „trabten“, entschieden sich die Durstigen für einen Biergarten. Dank des nächsten „Zügles“ waren auch sie rechtzeitig zum Abendessen im Gästehaus zurück.

Am Sonntag nach dem Frühstück machten wir der ehemals freien Reichsstadt Nördlingen unsere Aufwartung. Wir stiegen auf den „Daniel“, den 90 m hohen Turm der Stadtpfarrkirche, genossen den herrlichen Rundblick und entdeckten das Storchennest auf dem Nördlinger „Tanzhaus“. Bei der anschließenden Führung lernten wir nicht nur historische Plätze und stattliche Bürger- und Gewerbehäuser dieser Stadt näher kennen, sondern auch ein wenig die Mentalität ihrer Bewohner.

Mit einem gemeinsamen Mittagessen im Biergarten des traditionellen Gasthauses „Zum Engel“ ging auch dieses Treffen wieder viel zu schnell zu Ende.

Maifeuer, „Kalte Eiche“ und Otto-Dix-Haus – viel Interessantes beim Besuch in Ostthüringen

24. Treffen vom 30. April – 2. Mai 2010

Neun BN-Mitglieder aus Holzkirchen, so viele wie nie zuvor, reisten zum 24. Partnerschaftstreffen ins ostthüringische Städtchen Hohenleuben. Im Rahmen dieses Treffens verbrachten die Teilnehmer auch abwechslungsreiche und interessante Stunden in Gera, der drittgrößten Stadt Thüringens und ehemaligen Haupt- und Residenzstadt des Fürstentums Reuß.

Groß war die Freude des Wiedersehens bei den Naturschützern aus Ost und West, als die Gäste am Freitagabend mit dem Zug in Hohenleuben eintrafen. Nach einer kurzen Erfrischungspause traf man sich beim Maifeuer wieder, einem traditionellen Brauch dieser Region, wo mit dem Abbrennen eines großen Holzstoßes die bösen Geister vertrieben werden sollen. Im Schein der lodernden Flammen stärkten wir uns mit würzigen Thüringer Rostern (Rostbratwürsten), löschten den Durst mit süffigem Köstritzer Schwarzbier und ratschten, bis uns einsetzender Regen in die Quartiere zurückkehren ließ. Dort saßen einige noch länger zusammen, ehe auch sie müde in die Betten fielen.

Über Nacht hatten sich die dunklen Wolken verzogen. Und so fuhren wir am Samstagvormittag bei Sonnenschein mit dem Auto nach Gera, in die Otto-Dix-Stadt. Bevor wir zu einer Wanderung durch den Geraer Stadtwald aufbrachen, schauten wir kurz beim Großen Theater vorbei, einem imposanten Jugendstilbau. Der Tag der offenen Tür hatte offiziell noch nicht begonnen, dennoch durften wir ein paar Blicke in den Großen Saal und auch in den Konzertsaal werfen. Um uns ein wenig von der Akustik dieses Saales und der Klangfülle der großen Sauer-Orgel zu vermitteln, spielte der Organist extra für uns einige Takte, erst fortissimo, dann pianissimo.

Danach ging es durch die Orangerie in den Stadtteil Untermhaus, am Ufer der Weißen Elster gelegen, dem Geburtsort des bekannten Malers und Grafikers Otto Dix. Dort führte uns Karsten Schröder auf einem ca. 7 km langen Rundweg durch den Geraer Stadtwald, wobei er uns viel Interessantes über diesen Wald und seine Entwicklung erzählte. Wir wanderten durch die Fuchsklamm und dann aufwärts, am Jugendwaldheim vorbei, hoch zur *Kalten Eiche*, einem 500 Jahre alten Baumveteranen mit einem Stammumfang von 6,20 m. Nach der mittäglichen Rast schritten wir wieder stadtwärts, am Gasthaus Jagdhof vorbei, abwärts zum Bergfried der Schlossruine

Osterstein, dem ehemaligen Residenzschloss des Fürstentums Reuß jüngere Linie. Danach ging es hinab in die Stadt, zum Hofwiesenspark, dem ehemaligen Gelände der Bundesgartenschau, wo wir uns in einem Gartenlokal noch mit Kaffee und Kuchen stärkten.

Nächster Höhepunkt war eine Führung durch das Otto-Dix-Haus, in dem einer der bedeutendsten deutschen Künstler des 20. Jahrhunderts 1891 geboren wurde. Dort lernten wir einerseits das historische Ambiente eines Arbeiterhaushaltes um 1900 kennen, andererseits konnten wir eine Reihe von Hauptwerken aus allen seinen Schaffensphasen bewundern: von den impressionistischen Anfängen des Volksschülers in der Thüringer Landschaft bis zum letzten Selbstporträt mit Enkelin Marcella aus dem Todesjahr 1969. Eine Kunsthistorikerin, die uns durch das Museum führte, erzählte uns viel aus dem Leben und über das Werk von Otto Dix. So galt er in der NS-Zeit als „entarteter Künstler“. Deshalb wurden rund 260 seiner Werke im Rahmen nationalsozialistischer Säuberungsaktion aus deutschen Museen beschlagnahmt.

Danach, inzwischen hatte es zu regnen begonnen, nützten einige die Zeit, um das monumentale Altargemälde „*Kalvarienberg*“ des letzten Gothaer Hofmalers Paul Emil Jacobs und die Gruft des Fürstenhauses Reuß-Köstritz in der Hohenleubener Kirche sowie den neuen Bibelsaal zu besichtigen, andere besuchten die Burgruine Reichenfels oder schauten bei einem Künstlerehepaar in Wünschendorf vorbei.

Abends trafen wir uns alle wieder im gemütlich-familiären Restaurant „Lindenhof“ zum Essen. Leckerer aus der Thüringer Küche wie frische Salate, Rindsrouladen, Entenbrust, dazu Thüringer Klöße, Kroketten, Pilze sowie Kaisergemüse und Rotkraut ließen die Gespräche am Tisch für einige Zeit verstummen, ehe wieder munteres Geplauder einsetzte oder fröhliche Lieder angestimmt wurden. Erst spät am Abend machten wir uns auf den Heimweg.

Am Sonntagmorgen fanden wir uns bei Uta und Klaus Köhler zum Frühstück in großer Runde ein. Wunderschön gedeckte Tische und ein reichhaltiges und köstliches Frühstücksbuffet, das selbst besten Hotels zur Ehre gereichte, entzückten unsere Augen und verwöhnte unsere Gaumen. Nachdem wir dies ausgiebig genossen hatten, hießen wir singend den Mai willkommen und vergnügten uns an 20 ungewöhnlichen Liedstrophen. Danach erwartete die Holzkirchner Gäste auf dem Gelände der Grundschule Hohenleuben eine besondere Überraschung: Vor einem Feldahorn enthüllte Heike Hopfe eine Tafel, die daran erinnert, dass Alfred Osterloher (†) diesen Baum 1994 der BUND-Gruppe Hohenleuben geschenkt hatte. Und so kräftig wie dieser Baum gewachsen ist, so stabil und innig hat sich in den vergangenen Jahren auch die Partnerschaft zwischen den Naturschützern aus Ost und West entwickelt. Inzwischen ist daraus eine herzliche Freundschaft entstanden, die immer wieder neue Triebe zeitigt.

Unterwegs im Kirchseemoor, in der Wildnis Großstadt sowie im Valleyer Orgel- und im jüdischen Museum

25. Treffen vom 30. September – 3. Oktober 2011

Nicht nur das Wetter zeigte sich von seiner sonnigsten Seite – herrliche Altweibersommertage –, auch die Stimmung war bestens beim 25. Partnerschaftstreffen in Holzkirchen. Elf Gäste von der BUND-Gruppe Hohenleuben weilten bei ihren Freunden, den Holzkirchner Naturschützern.

Als erstes ging es am Samstagvormittag ins Naturschutzgebiet „Ellbach-Kirchseemoor“, unweit vom Kloster Reutberg. Anneliese Lintzmeyer, Natur- und Kulturführerin, informierte uns im Rahmen einer Exkursion über Entstehung, Entwicklung und

Gefährdung dieses großen Moorkomplexes im Talraum der „Ur-Isar“. Zur Mittagsrast ließen wir uns im Garten des Klosterbräustüberls nieder. Anschließend spazierten wir hinauf zum Kloster Reutberg. Nach einer kurzen Einführung in dessen Geschichte besichtigten wir das barocke Kirchlein mit dem blauen Gewölbe des Loretohauses und dem Grab der Schwester Fidelis Weiß, die 20 Jahre in diesem Kloster lebte und dort wegen ihrer mystischen Visionen wie eine Heilige verehrt wird.

Am späten Nachmittag folgte einer der Höhepunkte dieses Treffens, der Besuch des Orgelmuseums im Alten Schloss Valley (der Name ist keltischen Ursprungs, deshalb wird er „Fallei“ ausgesprochen). Der Hausherr Dr. Sixtus Lampl fesselte uns ganze drei statt der geplanten zwei Stunden lang mit Informationen über die vielseitige Geschichte der Orgeln, ließ uns immer wieder schmunzeln über Anekdoten aus der Entstehung seines Museums und geradezu verstummen, wenn er allein oder zusammen mit seiner Frau verschiedene Orgeln vorführte bzw. die sechs Orgeln in der Zollinger Halle erklingen ließ.

Aber nicht nur da gab es strahlende Gesichter. Auch die köstlichen Gerichte beim Abendessen im Gasthof Oberbräu, für uns gab es eine extra gedruckte Speisekarte, sorgten für zufriedene Gesichter. Da sich Freunde, wenn sie sich nach längerer Zeit wieder mal treffen, immer viel zu erzählen haben, ging dieser Abend nicht allzu früh zu Ende.

Am Sonntag fuhren wir mit der S-Bahn nach München, nein – nicht zum Besuch des Oktoberfestes. Vielmehr nahm uns Martin Schweikart von STATT-Reisen München mit auf einen ökologischen Spaziergang, u.a. über den Alten Südfriedhof, zu unterschiedlichsten (Über-)Lebensinseln von Pflanzen und Tieren in der Großstadt. Dabei erfuhren wir einiges über die vielfältigen Formen des Zusammenlebens verschiedener Arten zwischen Asphalt und Pflastersteinen. Manches kam uns bekannt vor und so hielt sich bei einigen die Begeisterung doch ein wenig in Grenzen.

Nach einer Rast in der Traditionsgaststätte „Altes Hackerhaus“ besuchten wir das Jüdische Museum am Jakobsplatz. Alexander Kahle, jüdischer Student, führte uns durch die Dauerausstellung „Stimmen – Orte – Zeiten“, wo er uns Vieles über jüdische Geschichte und Kultur erzählte. Verschiedene Erinnerungsmedien, u.a. Stimmen von Zeitzeugen, Orte, Bilder etc. vermittelten daneben Wichtiges über jüdische Identitäten und die Geschichte der Juden bis in die Gegenwart. Besonders ausführlich ging Kahle auf die jüdische Religion mit ihren Jahresfesten und Übergangsriten ein.

Abends stärkten wir uns im Holzkirchner Ristorante „da Tosto“ mit Holzofenpizzas und sonstigen italienischen Speisen. Auch an diesem Abend vergingen die gemeinsamen Stunden viel zu schnell.

Geradezu symbolisch endete das Treffen am nächsten Morgen, am Tag der Deutschen Einheit – mit einem gemeinsamen Frühstück bei Johanna und Dr. Peter Potansky. Und wieder schien die Sonne vom blauen Himmel. So konnten wir im Garten Platz nehmen, um dort ausgiebig zu frühstücken und zu plaudern. Dazwischen Momente der Stille: Wir gedachten des im Juni verstorbenen Erich Delitscher (Hohenleuben). Erich gehörte zum Kreis derer, die mithalfen, den Boden dieser Partnerschaft in den ersten Jahren zu festigen. Mit wohlklingenden Melodien, bravourös dargeboten von Nils Schröder auf der Gitarre und den schönen Stimmen der Hohenleubener klang dieses kleine Jubiläumstreffen so harmonisch aus wie es begonnen hatte. Und so freuen sich alle schon auf das Wiedersehen im nächsten Jahr, dann wieder in Thüringen.

Zwei Tage lang „Hüttenzauber“ in der Ostthüringer Heide

26. Treffen vom 7. – 9. Oktober 2012

Idyllisch inmitten der wald- und seenreichen Landschaft der „Ostthüringer Heide“, zwischen den Flüssen Saale und Orla, in der Nähe der Städte Pößneck und Rudolstadt, ca. 30 km südlich von Jena liegt der kleine Ort Hütten, ein 120-Seelen-Dorf ohne Handy-Empfang. Was Wunder, dass sich dort Naturschützer, insbesondere jene gesetzteren Alters besonders wohl fühlen. Und so erlebten dort auch die Naturschützer aus Hohenleuben und Holzkirchen im Rahmen ihres 26. Partnerschaftstreffens strahlungsarme, aber umso kommunikativere gemeinsame Tage, kurzum: zauberhafte Tage.

Übernachtet wurde in diesem kleinen Dorf, 1017 erstmals erwähnt als „Gampres-hutten“, in einem Drei-Seiten-Hof, der vor zwanzig Jahren zu einer ökologischen Jugendbildungsstätte ausgebaut worden war. Und da diese Bildungseinrichtung besonderen Wert darauf legt, ihre Gäste gesund zu ernähren, gab es dort ausschließlich vegetarisch-vollwertige Kost. Besonders köstlich auch das Brot, das im Haus selbst gebacken wird.

Müde von der Anreise verstummten die Gespräche der Teilnehmer am Freitag schon bald nach dem späten Abendessen und alle freuten sich auf die Bettruhe. Noch dazu, wo der nächtliche Sternenhimmel auf schönes Wetter am folgenden Tage hoffen ließ. Und Petrus enttäuschte uns nicht.

Als wir am Samstagmorgen zu einer mehrstündigen Rundwanderung durch das Naturschutzgebiet „Uhlstädter Heide“ aufbrachen, lachte bereits die Sonne vom Himmel und ein laues Lüftchen umwehte die muntere Wandererschar. Vorbei am Neuen Teich ging es durch herrliche, stille Kiefern- und Mischwälder, mal aufwärts, dann bergab durch einen Hohlweg ins Kirchtal nach Friedebach, das lange Zeit Pfarr- und Schulort für Herschdorf und Hütten war. Dann weiter auf einem Rundweg durch Forstwald wieder hierher und schließlich nach Hütten zurück. Dabei führten uns Heike und Jürgen zu besonderen „Schätzen“. So zur Gedenktafel „Jakobsmann“. Dieser soll hier einst von Wilderern erschossen worden sein, wobei offen ist, ob mit dem Namen „Jakobsmann“ ein Jäger oder sein Jagdhund gemeint ist. Nicht immer kamen wir flott voran. Verständlich, denn beim Anblick zahlreicher Speisepilze, darunter besonders prächtige Steinpilze, konnten Pilzliebhaber ihre Leidenschaft einfach nicht mehr zügeln. Ein weiterer Schatz am Wegesrand, das „Friedenskreuz“ im Tal von Friedebach, ein Malteserkreuz aus Buntsandstein. Im Dreißigjährigen Krieg kam ein verwundeter schwedischer Hauptmann mit seinem Pferd in das Heidedorf. An einem Bächlein wollte er seine Wunde kühlen, fiel dabei in Ohnmacht, wurde aber von heimischen Bauern gerettet, so dass er wieder gesundete. Aus Dankbarkeit ließ er an dieser Stelle dieses Kreuz errichten. Schwedische Soldaten, die später in das Tal einrückten, sollen dieses als Zeichen des Friedens betrachtet haben, deshalb sofort umgekehrt sein, ohne irgendwelchen Schaden anzurichten. Was uns Heike später bei der „Frauentafel“ – darauf eine weiß gekleidete Frau im dunklen Wald – vortrug, ließ uns erst aufhorchen, dann auflachen. Der Sage nach kann man diese Frau in hellen Mondnächten an dieser Stelle sehen, wenn sie für die Waldgeister, die an ihrer langen Tafel schmausen, den Mundschenk macht. Und was erlebten wir kurz vorher? Wenke weckte, unterstützt von Jan, mit einem Becherchen Eierlikör aus der Region bei uns Wanderern neue Lebensgeister.

Nach einer Kaffeepause in der Waldklausur in Friedebach wanderten wir zurück, nicht ohne kurz bei den „Vier Kienbäumen“, einem Naturdenkmal, vorbeizuschauen. Dabei handelt es sich um eine über 200 Jahre alte, abgestorbene Kiefer, die sich in vier Hauptstämme geteilt hatte. Jetzt sind hier nur noch die vier Stümpfe zu sehen. Welch ein Glück! Nur wenige Minuten nachdem wir in die Bildungsstätte Hütten zurückgekehrt waren, öffnete der Himmel seine Schleusen. Nach dieser 16 km langen Wanderung schmeckte uns das Abendessen besonders gut.

Danach trafen wir uns in einem Gruppenraum, wo uns Reiner in Wort und Bild interessante Fakten über die „REIMAGH“, eines der letzten Rüstungsprojekte des Dritten Reiches näher brachte. Am Walpersberg bei Kahla, nur ca. 20 km nördlich von Hütten, schufteten ab 1944 über 15.000 Zwangsarbeiter unter menschenunwürdigen Umständen für den Bau eines unter-irdischen Flugzeugwerkes. Im Rahmen dieses Projektes entstanden viele große Montagebunker, eine umfassende Infrastruktur und ein gigantisches Stollensystem. Ziel war die monatliche Montage von 1.200 Düsenjägern vom Typ Me 262. Tatsächlich fertiggestellt wurden insgesamt aber nur zwischen 20 und 26 Maschinen.

Anschließend plauderten wir noch lange in geselliger Runde, bis wir kurz vor Mitternacht müde in die Betten fielen. Nach einem kräftigenden Frühstück am Sonntag war der zweitägige „Hütten-Zauber“ leider schon wieder vorbei.

Entlang der Weißen Elster nach Greiz, der Perle des Vogtlandes

27. Treffen vom 17. – 20. Juni 2013

Zehn BN-Mitglieder aus Holzkirchen, acht mit dem Zug, zwei mit dem Auto, machten sich am Pfingstweekende auf den Weg ins ostthüringische Städtchen Hohenleuben. Dort fand das 27. Partnerschaftstreffen der beiden Naturschutzgruppen statt.

Die Automobilen kamen pünktlich in Hohenleuben an, die Bahnfahrer dagegen erst mit zwei Stunden Verspätung. Personen im Gleisbereich zwangen den Zugführer des ALEX, 10 km lang sein Tempo so zu drosseln, dass wir in Hof den Anschluss, die Erfurter Bahn um 10 Minuten verpassten. Den Wirt einer griechischen Taverne dürfte dies gefreut haben, hatte er zu dieser Abendstunde wohl nicht mehr mit so vielen Gästen gerechnet. Wir konnten unseren Durst löschen, und um unsere Gemüter endgültig abzukühlen, ließ Petrus auf dem Rückweg zum Hofer Bahnhof einen heftigen Regenschauer auf uns herniederprasseln. Aber wir kamen letztlich doch trocken an unserem Ziel an, wenn auch spätabends, gegen 22:30 Uhr, wo wir von unseren Hohenleubener Freunden herzlich empfangen wurden.

Am nächsten Morgen hatte der Himmel auch über Hohenleuben seine Schleusen geöffnet. In Fahrgemeinschaften steuerten wir das Örtchen Neumühle an der Weißen Elster an. Von dort ging es auf Schusters Rappen bei zunächst strömendem Regen auf dem Elsterperlenweg Richtung Greiz. Wir durchwanderten dabei ein Wildkatzengebiet und erreichten schließlich den Greizer Park. Im Restaurant Parkschlösschen mit seinem stilvollen Ambiente – hier soll einst auch der junge Goethe mit seiner Geliebten Charlotte von Stein abgestiegen sein – stärkten wir uns mit köstlichen Speisen. Danach ging es am anderen Ufer der Weißen Elster wieder zurück nach Neumühle. Zunächst besichtigten wir im Greizer Park die Hammerwiesen, wo zahlreiche Knabenkräuter (auch Kuckucksblumen genannt) blühten. Nebenbei entdeckten wir in dieser Parkanlage auch besondere Gehölze wie den Trompetenbaum mit seinen exotischen Samenständen. Bei inzwischen sonnigem Wetter ging es danach hinauf zum Pulverturm, von wo wir einen herrlichen Ausblick auf die Stadt Greiz und das sie umgebende Thüringer Vogtland hatten. Etwas später folgte ein weiterer Aussichtspunkt. Das im Volksmund als „Weißes Kreuz“ bekannte Sophienkreuz. Fürst Heinrich XX. Reuß Älterer Linie ließ es 1838 zum Gedenken an seine früh verstorbene erste Gemahlin, Prinzessin Sophie von Löwenstein-Wertheim errichten. Uns gewährte es einen freien Ausblick auf den Greizer Park und das Elstertal. Danach ging es in lockerem Auf und Ab zurück zu den Fahrzeugen. Auf der Rückfahrt machten wir noch einen Abstecher zum Aussichtsturm „An der Kreuztanne“, wo wir unsere Blicke weit über die Felder und

Flure des Thüringer Vogtlandes schweifen lassen konnten. Den Abend verbrachten wir im kleinen Kreis, jeweils zusammen mit den Gastfamilien.

Pfingstsonntag begann gleich mit einem kulinarischen Höhepunkt, einem gemeinsamen Brunch im Reußischen Hof, dem Bürgerhaus Hohenleubens. Das von den Gastgebern kredenzte Buffet, u.a. mit selbstgemachten Köstlichkeiten und Thüringer Wurstspezialitäten ließ keine Wünsche offen und schmeckte vorzüglich. Die Zeit bis zur nachmittäglichen Fahrt an die Zeulenrodaer Talsperre stand zur freien Verfügung. Einige wanderten in die nähere Umgebung, andere besuchten das Grab von Erich Delitscher, dem vor zwei Jahren verstorbenen Gründungsmitglied unserer Partnerschaft.

Am frühen Nachmittag fuhren wir dann in Fahrgemeinschaften nach Stelzendorf. Nach einer kleinen Wanderung kehrten wir in der Patisserie Bergmann ein, wo wir mit köstlichen Kuchen und Torten verwöhnt wurden. Frähabends trafen wir uns zum Essen und gemütlichen Beisammensein bei Jan und Wenke Berling in der Lochmühle. Beim anschließenden Kinoabend zeigte uns Jan den Film „Energiewende in Deutschland“, in dem verschiedene Solarenergie-Akteure ihre innovativen Produkte präsentierten.

Am Pfingstmontag waren wir noch einmal in der Lochmühle zu Gast. Wenke führte uns und weitere Gäste im Rahmen des an diesem Tag stattfindenden 20. Deutschen Mühlentages durch ihre Mühle. Sie berichtete Interessantes über deren wechselvolle Geschichte, aber auch über die Reaktivierung der Wasserkraftanlage. Danach stärkten sich einige von uns noch mit einem Stück Kuchen oder einer Thüringer Roster, ehe wir uns mittags wieder auf die Heimreise machten.

Alle freuen sich schon auf das nächste Wiedersehen, das Anfang Oktober 2014 in der Rhön stattfindet. Dort feiern wir dann das 25-jährige Bestehen der Partnerschaft zwischen der BUND-Gruppe Hohenleuben und der BN-Gruppe Holzkirchen.

Großes Jubiläumstreffen im „Land der offenen Fernen“, im Biosphärenreservat Rhön

28. Treffen vom 2. – 5. Oktober 2014

Vulkanische Uргewalten brachten im Tertiär das Relief der Rhön aus Basalt, Muschelkalk und Buntsandstein mächtig durcheinander. Wind und Wetter präparierten im Laufe der Zeit die harten Basaltschlote als markante Kegel heraus. Durch Beweidung und Rodung im Mittelalter entstanden große Freiflächen und das raue Klima verhinderte die erneute Bewaldung. Diese charakteristisch weite Kuppenlandschaft ist neben dem vom Basalt dominierten Plateau der Hochrhön besonders landschaftsprägend und brachte dem Mittelgebirge den treffenden Beinamen „Land der offenen Fernen“ ein.

Die einschneidenden Auswirkungen der über 40 Jahre dauernden Teilung von BRD und DDR rückten das Mittelgebirge im Dreiländereck von Hessen, Thüringen und Bayern weiter ins touristische Abseits. Was der Rhön jedoch lange Zeit den Ruf einbrachte, rückständig und unterentwickelt zu sein, macht heute ihren besonderen Reiz aus: eine unverbaute Landschaft, das Fehlen von Industrieanlagen, einzigartige Naturräume und nicht zuletzt die himmlische Ruhe sind jene Qualitäten, aus denen Wander- und Urlaubsträume sind.

In Bischofsheim, herrlich gelegen am Fuß des Kreuzberges inmitten des Biosphärenreservates kommen wir zu unserem Jubiläumstreffen aus Anlass des 25-jährigen Bestehens unserer Partnerschaft zusammen.

Wir werden unter anderem auf einem Naturlehrpfad über den Gangolfsberg mit der Basaltprismenwand und dem Teufelskeller wandern. Ferner besuchen wir die Mahn-

und Gedenkstätte Point Alpha, wo wir das „Haus auf der Grenze“, das historische US-Camp und das Kunstwerk „Weg der Hoffnung“ besichtigen werden. Auch durch das malerische Städtchen Geisa werden wir spazieren, genauso wie einen Tag später durch die Altstadt von Bischofsheim.

Nicht zu kurz kommen sollen auch die Stunden gemütlichen Beisammenseins, zumal wir das „silberne Jubiläum“ unserer Partnerschaft feiern wollen. Dabei werden wir uns an die bisherigen Treffen ebenso erinnern wie an die gemeinsamen Exkursionen und Erlebnisse.

Erinnerungen an verstorbene Freunde und Naturschützer

Alfred Osterloher – † 1. Juli 2005

Als wir erfuhren, dass Alfred am späten Nachmittag des 1. Juli 2005 durch Herzversagen mitten aus dem Leben gerissen wurde, waren wir schockiert und tief traurig. Urplötzlich hatte ihn das Schicksal auch aus unserer Mitte genommen.



Alfred gehörte zu den Gründungsmitgliedern der BN-Gruppe Holzkirchen, verwaltete später zwölf Jahre lang als Schatzmeister äußerst zuverlässig die BN-Kasse. An vielen Aktivitäten und Projekten arbeitete er die ganzen Jahre tatkräftig mit, sowohl bei den jährlichen Holzkirchner Umwelttagen, beim BN-Radlbuch, aber auch bei der Anlage und Pflege der Streuobstwiese, um lediglich ein paar Beispiele aufzuführen. Auch die Pflege der Partnerschaft mit der BUND-Gruppe Hohenleuben lag ihm von Anfang an sehr am Herzen. Bei vielen Treffen war er mit Leib und Seele dabei. Gerne hörten wir ihm zu, wenn er uns Wichtiges über das Leben in Wald und Flur erzählte, in einfachen, aber sehr lebendigen Worten, oder wenn er uns die Geologie des bayerischen Oberlandes, eines seiner Steckpferde, näher brachte. Seine Liebe zum Wald ließ ihn auch beruflich zum Kämpfer für einen naturnahen Waldbau werden – und das mit Erfolg. So entwickelte sich der Wald auf dem Taubenberg dank seiner Beratung der Waldbesitzer zu einem stabilen und artenreichen Bestand. Bei einer Wanderung mit den Hohenleubenern auf den Taubenberg schenkte er Uta sechs Tännlein von dort oben „mit Anwuchsgarantie“, wie er betonte, wovon vier inzwischen zu stattlichen, jungen Tannen herangewachsen sind.

Unvergesslich bleiben uns auch seine Gschichterln, mit denen er Alt und Jung fasziniert, oder manchmal auch an der Nase rumgeführt hat. Das folgende stammt von einer Exkursion zum Taubenberg.

Wir waren wieder einmal mit ihm am Taubenberg unterwegs. Er hatte seinen Jagdhund mitgenommen, was die mitgehenden Kinder begeisterte, denn sie durften diesen abwechselnd an der Leine führen. Auf dem Rückweg nach Holzkirchen kamen wir zum Bahnhof in Warngau. Alfred setzte sich breitbeinig auf eine Bank am Bahnsteig und massierte die schlapp herunterhängenden Ohren seines Jagdhundes, der aufrecht zwischen seinen Beinen saß. Der Hund genoss es und die Kinder schauten ihm neugierig zu, was Alfred dazu veranlasste, sie über den wahren Grund seines Handelns aufzuklären. Mit ernster Miene erklärte er den Kindern, dass er derzeit mit dem Hund regelmäßig zur Krankengymnastik gehe und er deshalb mit ihm auch zu Hause häufig diese Übungen machen müsse. Der Hund wäre bei der Jagd im Wald durch zwei zu eng stehende Bäume hindurchgesaut und hätte dabei beide Ohren gebrochen. Normalerweise stünden seine Ohren aufrecht. – Mitleid und tiefe Betrof-

fenheit in den Gesichtern der Kinder, die sich erst aufhellten, als jemand darauf hinwies, dass man Alfred nicht immer alles glauben müsse. Alfred lächelte spitzbübisch und berichtete, dass er mit dieser Geschichte schon für viele nachdenkliche Gesichter gesorgt habe.

Solche Gschichterln sowie seine lebendige Art, uns sein Wissen zu vermitteln, bleiben unvergessen. Alfred bleibt uns als guter und geschätzter Freund in bester Erinnerung.

Erich Delitscher – † 23. Juni 2011

Am 23. Juni 2011 ist Erich nach langer schwerer Krankheit in der Bauernstube seines Vierseithofes gestorben. In diesem Hof brüteten im letzten Sommer nicht weniger als 48 Schwalbenpaare.



Als Erich im Sarg aus dem Hof getragen wurde, umschwirrten ihn so viele Schwalben, dass die Träger absetzen mussten. Diese wunderten sich darüber, doch wer Erich kannte, sah darin wohl eher eine besondere Geste: Seine treuen Begleiter nahmen Abschied von ihrem Freund und Beschützer.

Erich, in großer Nähe zur Natur, in der Landwirtschaft groß geworden, litt zeitlebens darunter, wenn er mit ansehen musste, wie Natur und Landschaft vergiftet, missachtet und vernichtet wurden. Aus eigener Erfahrung wusste er, wie man Landwirtschaft auch im Einklang mit der Natur betreiben konnte.

Nach der politischen Wende nahm Erich, mit 57 Jahren nicht mehr der jüngste, seine Felder zurück. Zusammen mit seiner Frau lebte er, dabei alle seine Kräfte aufbietend, noch einmal seinen Traum eines freien, unabhängigen Bauern, so wie er ihn sich vorstellte. Er bot auf seinen Feldern den letzten Rebhühnern auf Hohenleubener Flur Winterfütterung und Unterschlupf, mähte das Stoppelfeld hoch, ließ es über Winter stehen. Er pflegte ein Kleefeld und legte am Wiesenhang eine mehrere hundert Meter lange Feldhecke an. Kleinode, die hoffentlich noch lange Zeugnis ablegen von seiner Liebe zur Natur und seinem hohen Engagement für den Schutz von Umwelt und Natur.

Ohne Erichs feste Überzeugung von der unbedingten Schutzwürdigkeit der Natur und ohne seinen Kampfgeist hätte den Naturfreunden Hohenleubens, damals noch vor der Wende, der Mut gefehlt, eine Umweltgruppe zu gründen. Erich gehörte Anfang der 1990er-Jahre auch zum Kreise derer aus unserer Mitte, die mithalfen, den Boden für unsere langjährige Partnerschaft vorzubereiten und zu festigen. Seit mehr als 20 Jahren trägt dieser Boden reichlich Früchte. Erich war bei zahlreichen Treffen in Hohenleuben und in Holzkirchen dabei, aber auch beim Wandern im Vessertal, beim Radeln in der Umgebung von Bayreuth oder im oberfränkischen Mitwitz, wo wir versuchten, den ehemaligen Todesstreifen, das heutige Grüne Band mit dem Radl zu bezwingen. Nicht nur in den Gesprächen in großer Runde, auch im kleinen Kreis, beim Frühstück oder am Abend wurde eines immer deutlich: Erich war Bauer mit Leib und Seele. Ihm war der Schutz von Natur und Umwelt ein Herzensanliegen. So argumentierte er und so handelte er auch – überzeugt von seinem Weg, geradlinig in der Spur aber auch hartnäckig in der Sache.

An einem sehr heißen Sommertag – Erich schätzte solche Tage – wurde er in Hohenleuben zu Grabe getragen. Im Album unserer Erinnerungen hat er einen festen Platz inne.



Das sicherste Mittel, ein freundschaftliches Verhältnis zu hegen und zu erhalten, finde ich darin, dass man sich wechselweise mitteile, was man tut. Denn die Menschen treffen viel mehr zusammen in dem, was sie tun, als in dem, was sie denken.

Johann Wolfgang von Goethe